

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

302 (4.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790001](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790001)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatl. 2,10 3/4 1/2

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredaktion: Wilhelm von Sald. — Verantwortlich für Inhalt: Dr. Dr. Konrad Barisch, für Redaktion: Alfred Wien, für den heimatischen Teil: H. Neptoleg, für Handel und Wirtschaft: Dr. Salden, für Sport: H. Salden, für den Auslandsenteil: H. Neptoleg. — Berliner Schriftleitung: Dr. Dr. Schlimann, Berlin SW 63, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 2000/966). — Druck und Verlag von H. Salden in Oldenburg

Nummer 302

Oldenburg, Freitag, den 4. November 1932

66. Jahrgang

Seite: 4 Beilagen

Beilagen aus Oldenburg kosten die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Pf., auswärtsige 15 Pf., Sammlungen 8 Pf.; im Zeitlief die 30 mm breite Millimeterzeile für die 50 Pf., auswärtsige 60 Pf. Bei Betriebsstörungen, Streit usw. hat der Belegnehmer jederzeit Anspruch auf die Sicherung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Warum also die Aufregung?

Papen an Held

Dr. H. Berlin, 3. November.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Die Antwort der Reichsregierung auf die neue Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Held ist außerordentlich in a p o s i t i o gehalten, und man kann nur wünschen, daß überhaupt eine ruhige Beurteilung der Dinge Platz greift, als sie in der letzten Zeit in manchen Kreisen anzutreffen war. Wir meinen damit ganz allgemein, daß Auseinandersetzungen, weil sie sich aus den Erklärungen Helms ergeben haben, stets würdig ausgetragen werden sollten. Die Reichsregierung macht in ihrer Erklärung vom Donnerstag den bayerischen Ministerpräsidenten darauf aufmerksam, daß sie ebenföhr wie er selber die Möglichkeit einer Verständigung durchaus nicht für ausgeschlossen ansehen, und diese Feststellung sollte allgemein die in manchen Kreisen angeregten Gemüter beruhigen. Im einzelnen ist die Auffassung der Reichsregierung von der Mittwoch-Rede Helms dahin zu charakterisieren, daß die amtlichen Stellen des Reiches diese neue Rede durchaus nicht als „Sensation“ ansehen, wie in einigen Zeitungen vom Donnerstagvormittag gemeint worden war.

Die milde Beurteilung der Rede geht davon aus, daß Helms Ausführungen rund zwei Stunden gedauert hätten, und daß in diesem breiten zeitlichen Rahmen mancher Formulierungen Helms nicht derart prägnant ausgesprochen, wie es in einigen knapp zusammengefaßten Berichten den Anschein habe. So trifft es nicht zu, daß aus Helms Darstellung von einem Telephongespräch mit dem Kanzler auf eine scharfe Erklärung Helms gegen den Kanzler geschlossen werden könne, vielmehr richtete sich die Kritik des bayerischen Ministerpräsidenten, so wird erklärt, lediglich gegen die Richterhaltung eines Teiles der Berliner Presse.

Politisch wichtig ist dann die allerdings in der letzten Zeit verschiedentlich zum Ausdruck gekommene Feststellung, wonach die Reichsregierung mit dem bayerischen Staatsministerium v ö l l i g e i n i g ist darin, daß eine Reichsreform nicht durch Maßnahmen auf Grund des Artikels 48 und auch nicht durch irgendwelche Gesamtanwendung erfolgen soll.

Sehr bestimmt äußert sich die Erklärung der Reichsregierung fortwährend zu der Angabe Helms, daß ihm der Reichsinnenminister zugehört habe, der Entwurf einer Reichsreform würde ihm vorher zur Stellungnahme zugeleitet werden. Das Reich betont, diese Zusage sei schon mehrfach erteilt worden, und die Reichsregierung habe diese Zusagen auch völlig innegehalten, denn es seien keinerlei Maßnahmen getroffen worden, durch die die Verfassung angegriffen oder die Struktur des Reiches geändert werde. Nachmal wird damit zusammenhängend hervorgehoben, daß alle Maßnahmen des Reiches in Preußen sich durchaus im Rahmen des Reiches in Preußen sich durchzuführen im Rahmen des Reiches gegenüber, er sei auch über diese Maßnahmen in Preußen nicht unterrichtet worden, wird daran erinnert, daß der bayerische Vertreter in Berlin, Gesandter v. Freger, durch den Staatssekretär der Reichsjustiz, Brand, eingehend über die bevorstehenden Maßnahmen in Preußen unterrichtet worden sei, und wir hören dazu noch, daß diese Unternehmung am vergangenen Freitagmittag erfolgt ist, also vor den letzten Vorbereitungen in Preußen vom Sonnabend.

Gesandter v. Freger, so teilen die zuständigen Stellen mit, habe dem Reichskanzler ausdrücklich bekräftigt, daß er diesen ihm durch Brand mitgeteilten Standpunkt der Reichsregierung sehr ausführlich nach München weitergeteilt hat. Schließlich meinen die zuständigen Stellen noch, daß die bayerische Regierung also alles in allem vollkommen darüber orientiert worden sei, daß nicht etwa eine organische Vereinigung Preußens mit dem Reich geplant sei, sondern daß

die reformatorischen Maßnahmen in der preussischen Verwaltung entsprechend den Äußerungen des Leipziger Urteils erfolgt seien.

Später hörte man, daß allem Anschein nach von Bayern aus nun Wert auf eine E n t s p a n n u n g gelegt wird. Der maßvolle Antwort der Reichsregierung auf die letzte Rede Helms ist nach unseren Informationen ein Beweis von Mäßigkeit auszugehen. Es handelt sich um einen Brief, wie wir zuverlässig hören, und man kann den Eindruck haben, daß Dr. Held mindestens einwöchentlich neue Vorstöße gegen die Regierung Papen und ihren preussischen Anz nicht unternehmen wird. Eine Ausprägung darüber ist ja ohnehin im Reichsrat vorgesehen.

Stückung des Getreidepreises

Entscheidung über die Kontingentierung verlag

Die Reichsregierung trat am Donnerstagmorgen zu einer neuen Kabinettsitzung zusammen, zur Fortsetzung der Beratungen vom Mittwoch. Ueber das Ergebnis ist ein amtliches Kommuniqué erschienen. Zusammengefaßt befragt der amtliche Bericht, daß zunächst einmal Maßnahmen zur Stückung des Getreidepreises erfolgen sollen, und man erwartet in politischen Kreisen nun alsbald die Verwirklichung der kürzlich schon angegebenen Stückungsaktion. In der Frage der Kontingentierung ist die Entscheidung praktisch auf die Zeit nach den Wahlen verlag. Daß die Auffassungen des Kabinetts in der Einfuhrfrage nicht einheitlich waren, haben wir verschiedentlich dargelegt. Es scheint nun, daß die Angelegenheit noch nicht für definitiv angesehen wird, und amtlich kommissionen noch bearbeitet werden muß. In politischen Kreisen, wo man vor der Kabinettsitzung mit Beschlüssen gerechnet hatte, die in der Hauptsache die Kontingentierung durchführten, herrscht jetzt die Ansicht vor, daß mindestens einwöchentlich mit der Kontingentierung nicht zu rechnen sei,

sondern daß der ganze Sachverhalt nach der erfolgten Bearbeitung des Kommissionsberichts von Grund auf neu überprüft werde.

Ueber den amtlichen Kabinettsbericht hinaus erfahren wir noch aus sicherer Quelle, daß auch über die Finanzlage der Gemeinden ausgiebig gesprochen worden ist. Es ist beschlossen worden, den Gemeinden Entlastung zu erteilen, und zwar erstens durch Erhöhung der jetzt in Höhe von 60 Millionen monatlich erfolgenden Zahlungen an die Gemeinden im Reich auf monatlich 75 Millionen. Zweitens ist ein neuer Verteilungsschlüssel für alle Ueberweisungen des Reiches an die Gemeinden aufgestellt worden. Durch die Ueberänderung erfahren die Landgemeinden, die bisher stets im Winter mehr Wohlfahrtsunterstützung hatten als die Städte, eine Besserstellung. Drittens soll vom 1. November bis zum 30. April 1933 kein Uebergang mehr aus der Krisenunterstützung in die Wohlfahrtsunterstützung stattfinden, die Krisenunterstützung sollen im Rahmen der Krisenfürsorge bleiben, und das bedeutet, daß die Wohlfahrtsunterstützung der Kommunen entlastet werden.

Der Reichsratsausschuß unter sich

Dr. H. Berlin, 3. November.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Die Tagung des Reichsratsausschusses für Verfassung und Geschäftsordnung am Donnerstag war, wie gleich angenommen werden mußte, nur ein Vorspiel zu den Beratungen des Reichsrates, die nach den Wahlen stattfinden werden. Die Sitzung des Ausschusses vollzog sich am Donnerstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit, und die Vertraulichkeit wird von allen Beteiligten so streng gewahrt, daß die Öffentlichkeit auf Vermutungen angewiesen ist. Man weiß nur über den äußeren Vorgang, daß Reichsinnenminister von Gayl den Vorsitz führte und daß in Begleitung Gayls Staatssekretär Dr. Zweigert, Ministerialdirektor Dr. Goltzheiner und andere Beamte des Reichsinnenministeriums erschienen waren. Als preussische Vertreter waren Dr. Freger und Dr. Badt anwesend, und im übrigen nahmen außer den

durch ihre Hauptbevollmächtigten vertretenen Ländern die preussischen Provinzvertreter teil. Die Tagungsordnung sah lediglich einen Punkt, nämlich die Geschäftslage des Reichsrates, vor, und in unterirdischen Kreisen wird betont, daß die Sitzung lediglich vorbereitenden Charakter trug, im Hinblick auf die Reichsratsvollversammlung, die auf den 10. November anberaumt ist. Daß jedoch auch aktuelle Fragen in der Sitzung mindestens angeschnitten worden sind, kann man wohl als sicher unterstellen. Die Sitzung dauerte nur dreiviertel Stunde, und danach wurde offiziell bekanntgegeben, es sei eine Einigung dahin erfolgt, daß Ende der nächsten Woche eine neue Ausschussung stattfinden solle, und zwar zur Beratung der Verfassungsfragen. Nach der Ausschussung traten dann die Hauptbevollmächtigten der verschiedenen Länder zu einer vertraulichen Aussprache zusammen, an der die Reichsregierung nicht beteiligt war. Hierbei haben die Länder miteinander Fühlung genommen wegen ihres weiteren Verhaltens. Auch diese Aussprache im kleinen Kreis war von kurzer Dauer. Vor den Wahlen wird der Reichsrat nun nicht mehr zum Wort kommen. Die Donnerstagssitzung des Ausschusses war von vornherein als streng interne Aussprache über die derzeitigen Differenzen und als Erfolge für eine öffentliche Auseinandersetzung zwischen der Reichsregierung und dem Kabinettsrat gedacht, die öffentliche Austragung steht nun im Programm der kommenden Woche. Daß die anderen Länder in der geschlossenen Sitzung, wo sie unter sich waren, ihre weitere Einstellung geklärt haben, ist politisch wichtig für die nächste Zeit, jedoch darf nicht übersehen werden, daß „nach Tisch“, d. h. nach den Wahlen möglicherweise manches anders erscheint als augenblicklich.

Braun schreibt an Hindenburg

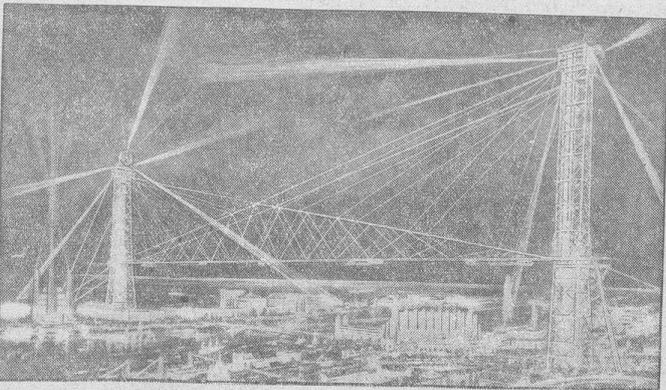
Dr. H. Berlin, 3. November.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Ministerpräsident Braun hat am Donnerstag erneut die Presse empfangen und, um das Ergebnis aus all den Einzeldarlegungen herauszuheben, dabei angeklündigt, daß er einen neuen Schritt beim Reichspräsidenten, diesmal in Form eines Briefes, unternehmen werde. Diese Maßnahme soll erfolgen, weil die alte preussische Regierung bisher nicht zufriedenstellend in ihr Amt wieder eingeleitet worden sei.

Braun meldete Ansprüche auf die Benutzung der Räume, die Verfügung über die Affen und die Beamten an, die über den derzeitigen Umfang hinausgehen. Die kommissarische preussische Regierung weiß demgegenüber erneut darauf hin, daß dem alten Kabinettsrat die Räume des Wohlfahrtsministeriums zur Verfügung gestellt seien, und daß auch im übrigen durchaus die Bereitschaft bei ihr besteht, die alte preussische Regierung ihre Bedürfnisse nachzufragen zu lassen. Dabei müßte jedoch Klarheit darüber bestehen, daß sich diese Befugnisse auf den im Leipziger Urteil gezogenen Sektor

Technische Phantasien werden auf der Chicagoer Weltausstellung Wirklichkeit



Die projektierten riesigen Glasürme, die in ihrer Höhe von 200 Meter das ganze Ausstellungsgebiet überragen und mit ihren gewaltigen Scheinwerfern in Sicht tauchen werden. Zwischen diesen beiden Türmen werden 10 Drahtseilbahnen verkehren, von denen jeder 30 Personen befördern kann. Die Baukosten dieser beiden Türme belaufen sich allein auf 4 Millionen Mark.

Der Vertehrsstreik in Berlin

Die NSDAP. kämpfend und führend an der Spitze

Berlin, 3. November.

Beschränken. Für den Verkehr mit den Beamten und die Ein- sichtigung von Aften bedürfte es in jedem Falle lediglich der Abhaltung mit dem Leiter des in Frage kommenden Ministeriums. Alles in allem sieht man in Kreisen des Reichsministeriums keinen Grund, weshalb das Ministerium Braum diese Vorschläge ablehnt hat, und man scheint anzunehmen, daß das alte Kabinett weitergehende Forderungen lediglich aus agitatorischen Gründen ablehnt.

Das Braum, wie er in seinen Erklärungen am Donner- stag andeutete, tatsächlich noch einmal den Staats- gerichtshof anruft, hält man in politischen Kreisen für wenig wahrscheinlich und interpretiert diese Behauptung Braums als eine für den Wahlkampf berech- nete Geste. Es wird sich erst nach der Reichstags- sitzung zeigen, was aus dem Konflikt zwischen der alten und der kommunistischen preussischen Regierung wird. Inzwischen be- tonnt die Zentralratskommission des Preussischen Landtags, die am Donnerstag aufgenommen, zum Leiziger Urteil, es sei nun Sache des Preussischen Landtags, möglichst bald durch Entscheidung einer verfassungsmäßigen preu- sischen Regierung im Sinne der Begründung des Leiziger Urteils dafür Sorge zu tragen, daß der Reichs- kommissar für Preußen bald der Vergangenheit angehöre. Dahngehende Beschlüsse würde das Zentrum unter- stützen. Das ist ein deutlicher Wink, nach dem Wahlen neue Koalitionsverhandlungen zu unternehmen.

Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen vom 6. bis 19. November

Am 11. wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat durch eine am Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung erlassene Verordnung ein mit dem Wahltag in Kraft treten- des Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen, also auch solcher in geschlossenen Räumen, erlassen, das zu dem in Kraft tretenden Demonstrationsverbot hintritt. Das Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen ist auf die Tage vom 6. bis 19. November 1932 beschränkt. Zweck dieses Verbotes ist es, das nach Abschluß des Wahlkampfes eine Ent- spannung der durch ihn hervorgerufenen starken politischen Er- regung eintritt, und daß den Polizeibeamten, an deren Dienst die letzten Wochen erhöhte Ansprüche gestellt haben, eine Ruhe- und Erholungsperiode ermöglicht wird.

Reineinstellungen im Ruhrbergbau

Im Ruhrbergbau sind in der Zeit vom 16. September bis 1. November bisher über 6000 Arbeiter neu eingestellt worden. Diese Zahl ist um so bemerkenswerter, als die Beiden des rhein- land-westfälischen Steinkohlenbergbaus, aus der Zahl der arbeitsfähig eingestellten Arbeitsschichten zu schließen, in den letz- ten Monaten bereits um 30-35 v. H. über die Beschäftigungs- möglichkeiten hinausgehende Belegschaften in Arbeit gehalten haben.

Reichstanzler v. Papen spricht am heutigen Freitag von 20.00 bis 20.15 Uhr über alle Sonder zur politischen Lage.

Der Berliner Volksrechtshof hat die „Rote Fahne“ und die „Welt am Abend“ für je acht Tage verboten. Der preussische Innenminister Severing ist nach einer Wahlreise in Frankfurt a. M. ernstlich erkrankt und muß das Bett hüten. Die Wiederaufnahme des Landesvertragsverfahrens gegen den Oberbürgermeister Walter Dullerstein hat vor dem IV. Strafsenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Singer ihren Anfang genommen. Die Reichsbahngesellschaft veröffentlicht einen Lagebericht für den Monat September, der sehr günstiges Bild gibt. Nach einer Meldung aus Weigrad ist das südbaltische Ge- samtkabinett zurückgetreten. In der Nähe von Hamburg fuhr am Donnerstagnach- mittag ein Güterzug in eine Arbeiterkolonne, wobei drei Ar- beiter getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt zu dem Ver- tehrsstreik bei der VGG. u. a. mit:

Am Donnerstagnorgen hatten sich Arbeitswillige für alle Verkehrsmittel eingefunden. Bei der U-Bahn trafen sie teilweise aus. Streikposten standen vor den Bahnhöfen. Polizeilicher Schutz ist noch in der Nacht eingesetzt worden, damit die Anlagen geschützt bleiben. Der Omnibusverkehr konnte überhaupt nicht aufgenommen werden, auch nicht der U-Bahnverkehr.

Nationalsozialistischer Aufruf für den Streik

Die nationalsozialistische Betriebszellenabteilung, Gau Groß-Berlin, hat folgenden Aufruf erlassen: Arbeitnehmer der VGG, die am 2. November stattgefundenen Arbeitstim- mung des Personals der Berliner Verkehrsgesellschaft hat in einer überwältigenden Mehrheit den Streik gegen den neuen Lohnabnahm beschloffen. Die Direktion der VGG. ver- sucht durch diesen Lohnraub, für wenige Wochen ihre Geldboxen loszuwerden. Sie will, wie schon so oft, die früheren Schulden und die Mißwirtschaft des ehemaligen sozialdemokratischen Aufsichtsratsvorsitzenden Heuter und seines Parteifreundes Vrolat auf Kosten der Arbeitnehmer zu einem Teil wieder gut machen. Darüber hinaus wird der Streik der VGG.-Bediensteten von nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen als wirtschaftlich berechtigt an- erkannt. Es muß endlich einmal Schluss gemacht werden mit der ewigen Lohnfälschung. Auch die öffentliche Meinung der Berliner Bevölkerung ist für die in Streik tretenden VGGer.

Dieser Vertehrsstreik in Berlin dürfte nicht der Schluss, sondern wahrscheinlich die Auflassung zu größeren Streikaktionen für die nächste Zeit sein. Der Streik der Arbeitnehmer der VGG. hat keine sittliche und moralische Berechtigung, aber die einheitlich geschlossene wirtschaft- liche Front aller bei der VGG. Schaffenden muß gebildet werden. Doch die Fahne des deutschen Sozialismus für den freien Staat der deutschen Arbeiter.

Die Gauleitung Berlin der NSDAP. veröffentlicht im Preussischen Pressedienst der NSDAP. folgende Er- klärung zum Streik bei der Berliner Verkehrs-Gesellschaft:

Wir Nationalsozialisten erkennen die Forderungen der VGG-Arbeitnehmer an. Wir werden es nicht zulassen, daß unter dem Papen-Regime die Lebenshaltung deutscher Ar- beiter unter das Niveau von chinesischen Kulis herunter- gedrückt wird. Wir machen deshalb den berechtigten Streik bei der VGG. nicht nur mit, sondern wir stellen uns für ihn ein. Kein Nationalsozialist leistet Streikbrecherebeit!

Die Reichs-Pressefelleber der NSDAP. teilt mit: Die Nationalsozialisten lassen es nicht zu, daß unter der Regierung v. Papen die Lebenshaltung deutscher Arbeiter auf ein noch tieferes Niveau heruntergedrückt wird als auf Grund einer Vorverordnung, die sich anerkanntermaßen lediglich zugunsten der Großbanken auswirkt, ohne daß im übrigen die geringste Aussicht für eine wirk- liche Anhebung der Wirtschaft besteht. Die National- sozialisten vertreten im Gegenteil den Standpunkt, daß alle weiteren Lohnfällungen infolge der dadurch bedingten Win- derung der Kaufkraft vor allem neue Schädigungen der ge- samten Wirtschaft im Gefolge haben müssen. Demgemäß nehmen die Nationalsozialisten das Interesse der Ge- samtheit wahr, indem sie sich direkt an dem Streik der

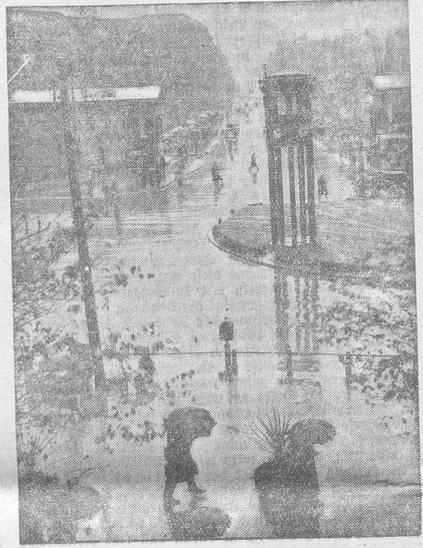
WVG. zur Verhinderung dieser wirtschaftsfähigenden Lohn- fällungen bereit.

Schiedspruch für verbindlich erklärt

Im Berliner Vertehrsstreik wurde, da eine Einigung zwischen den Parteien nicht erzielt werden konnte, am Don- nerstagnabend ein Schiedsgericht gebildet, das von der VGG. angenommen, von den Arbeitnehmern aber ab- gelehnt wurde. Er wurde sodann vom Reichsarbeits- minister für verbindlich erklärt.

Der Berliner Vertehrsstreik wird bisher ohne Unter- stützung der Gewerkschaften durchgeführt. Er ist durch die radikalen politischen Parteien, insbesondere der Kommu- nisten, herbeigeführt worden, bevor die Gewerkschaften eine Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Lohn- angebots der VGG. getroffen haben.

Wie von nationalsozialistischer Seite verlautet, werden die nationalsozialistischen Mitglieder der VGG. nach der verbind- lichen Erklärung des Schiedsgerichts den Streik nicht mit- zuerfahren. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß der Ver- tehrsstreik am Freitag sich wieder aufnehmen wird, da es nicht möglich ist, die Streikenden rechtzeitig von der Verbind- lichkeitserklärung zu benachrichtigen.



So wenig belebt war der Potsdamer Platz — sonst einer der verkehrsreichsten Plätze der Welt — am Morgen des ersten Streiktages. Keine Autobusse, keine Straßenbahnwagen in den Zufahrtsstraßen zu sehen, die Zeichen des Vertehrssturmes blieben ausgeschaltet.

Kapitänleutnant Ruffus freigesprochen

Kiel-Wil, 3. November.

Seit heute morgen rollt vor dem Kriegsgericht der Auf- klärungsrichterin in Kiel der letzte Akt des „Niobe“- Dramas ab, das am 26. Juli in ganz Deutschland tiefste Trauer und Erschütterung ausgelöst hat. Angeklagt ist der Kommandant des untergegangenen Schiffs, Kapitän- leutnant Ruffus, auf Grund des § 326 StGB. wegen fahrlässiger Herbeiführung eines Schiffsuntergangs. Ein schlachter, fast taubler Saal, ein ungedeckter Tisch, auf dem das Schiffmodell der „Niobe“ und eine Karte zu sehen sind — das ist der Schauplatz des Prozesses gegen den letzten Kom- mandanten der „Niobe“, der Faltsand-Saal der Kieler Wa- rineckschule.

Zu der Verhandlung waren alle, soweit sie militärischen Rang besaßen, in voller Uniform und mit allen Kriegs- auszeichnungen erschienen. Nur der Verteidiger, Rechts- anwalt K a i j e, führt sein Amt in der „zivilen“ Anwalts- robe. Kurz vor 9 Uhr betrat der Flottenchef, Admiral G l a d e f s c h, den Saal. Dann wurde die Sitzung eröffnet.

Aus dem Personalien des Kapitänleutnants Ruffus er- gibt sich, daß er 1895 zu Berlin geboren ist. Er war im April 1913 als Seeladett in die Kaiserliche Marine ein- getreten. Durch den Ausbruch des Weltkrieges wurde seine regelrechte Ausbildung unterbrochen. Nach seiner Beförde- rung zum Leutnant zur See fand er bis zum Kriegsende Verwendung als Wachoffizier auf Torpedobooten. In dieser Eigenschaft schickte er sich sowohl seemannschaftlich wie mili- tärlich aus. u. a. wurde ihm das Eisenerz Kreuz I. Klasse verliehen. Nach dem Kriege fand er als Torpedobootman- nant in der 4. Torpedoboots-Halbflotte Verwendung. Da Kapitänleutnant Ruffus sich nach seiner persönlichen Veranlagung zum Seeoffizier eignete, wurde er 1926 als Aus- bildungsleiter auf dem Schulschoner „Emden“ komman- diert und machte auf ihm die Weltreise mit. Eine besondere Gesellschaftsbildung hat Kapitänleutnant Ruffus als Seeladett nicht genossen; er war jedoch anderthalb Jahre Erster Offizier auf dem Schulschiff „Niobe“, ehe er im April 1932 mit dem Kommando dieses Schiffes betraut wurde. Der Vorliegende verliest ein Zeugnis, das dem Angeklag- ten vom Chef des Ausbildungswesens der Marine ausgestellt wurde. Es wird ihm darin die Eigenschaft eines ganz her- vorragenden Seeoffiziers bescheinigt. Der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat V e d e r — ber- selbe, der auch das Ermittlungsverfahren durchgeführt hat — verliest den Eröffnungsbeschluss:

„Gegen Kapitänleutnant Heinrich Ruffus wird die An- klage verliert, weil er hinreichend verdächtig ist, am Feh- marn-Velt am 26. Juli 1932 aus Fahrlässigkeit das Sinken eines Schiffes bewirkt zu haben, indem er als Kommandant des Segelschiffes „Niobe“ sowohl die Stärke als die Gefährlichkeit einer aufstehenden Gewittersturm nicht recht- zeitig und richtig erkannte und keine ausreichenden Sicher- heitsmaßnahmen traf — weder vor noch nach dem Einfallen der W, so daß die „Niobe“ feuerte und in kürzester Zeit sank, ein Vorgang, bei dem vier Offiziere, ein Be- amter und 64 Unteroffiziere und Mann- schaften den Tod fanden. Vergehen gegen § 326 in Verbindung mit § 323 StGB.“

Dann beginnt Kapitänleutnant Ruffus unter atemloser Stille mit der Schilderung des Unglücks am 26. Juli. „Um 9 Uhr vormittags ging das Schiff anker auf. Es standen zwei Wachen zur Verfügung, eine von 39 und eine von 30 Mann. Der Wind kam aus südwestlicher Richtung in Stärke 4 bis 5. Das Schiff hatte alle Segel aufgesetzt. Es lag ruhig mit etwa 10 Grad Schlagseite.“

Mit dem Herunneigen des Windes nach Osten mußte hart am Wind gefeuert werden, um das Feuererschiff Feh- marn-Velt anhalten zu können. Ich ließ losen, um 12 Uhr 10 befahl ich, das Schiff zu wenden. Ich ging dann unter Deck, um zu prüfen und die Hamburger Wettermeldungen abzu- tomnissen. Der Oberbootsmann hatte den Befehl, wichtige Vor- tomnisse zu melden. Um 1 Uhr meldete er, daß der Wind weiter herunneige.“

Um 1 Uhr 40 — ich befand mich damals an Deck — wurde „Do X“ am Horizont über Fehmarn gesehen. Es wurden nun alle Mann an Deck gepöpselt, damit sie sich das Flugzeug ansehen konnten.“

V o r t.: „War die Flugzeugmaschine nicht etwa durch das Erscheinen des Flugzeuges abgelotet worden?“

U n g e l l.: „Nein, denn „Do X“ war schon lange außer Sicht, als das Flugzeug geschah.“

Der Kommandant schübert dann, wie das Feuererschiff Fehmarn-Velt und der Dampfer „Dorette Ruff“ begrüßt wurden. Gegen 2 Uhr beobachtete er eine dunkle Wolkendecke über dem Fehmarn-Velt. Er kommandierte deshalb: „Selbstanziehen“, da ein harter Regen zu befürchten war. Es wurde Befehl zum Einziehen der Obersegel gegeben. Da- mals war jedoch noch kein Anzeichen einer herantommenden Windbö zu bemerken. „Sanz höchlich legte sich das Schiff hart nach Backbord über. Ich gab das Kommando „Star zum Mastboot!“ und „Ruder hart Steuerbord!“ Ich ging zuerst auf die Reekseite,

dann nach Steuerbord, um mich zu überzeugen, warum das Schiff nicht mehr auftrieb.“

Die Schlagseite der „Niobe“ nahm dauernd zu. Es war im Augenblick einfach unerklärlich. Ich gab den Befehl: „Star bei Schwimweite“. Das Unglück geschah so schnell, daß die Befehle nicht mehr ausgeführt werden konnten. Ein Klappen des Tauwerks war nicht mehr möglich. Ich wurde über Bord geschleudert; als ich wieder hochkam, sah ich das Schiff mit 90 Grad Schlagseite auf der Seite liegen. Ich rief zum Schiff hinüber: „Macht die Jolle hart“, wurde dann von einer Welle überflutet und meinem Boots- mann in die Arme getrieben. Vom Dampfer und vom Feuer- schiff wurde die Rettungsaktion eingeleitet. Wir suchten später noch einmal alle ab... aber es war nichts mehr zu finden. Nur Leichenteile schwammen noch an der Unglücksstelle...“

V o r t.: „Und wie war es mit dem Bullaugen des Schiffes, die im Augenblick des Unglücks offenstanden?“

U n g e l l.: „In Anbetracht der Wetterlage war kein Grund vorhanden, das Schiff hermetisch abzuschließen.“

V o r t.: „An Bord der „Niobe“ scheint Unklarheit dar- über geherrscht zu haben, wer eigentlich für die Schließung der Bullaugen verantwortlich sei.“

U n g e l l.: „Für die Schließungen der Defnungen war der Ausbildungsleiter der Kadetten zuständig. Bei schlechtem Wetter und im Falle der Gefahr griff auch der Kommandant ein.“

Kapitänleutnant Ruffus erklärt dann mit erhobener Stimme: „Ich übernehme für alles, was auf dem Schiff passiert ist, die volle Verantwortung. Ich habe nicht die Absicht, die Verantwortung auf meine Untergebenen abzuwälzen. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen alles getan, was nach menschlichen Ermessen in Frage kommen konnte.“

Der Angeklagte betont dann weiter, daß Vallast und Tiefgang der „Niobe“ durchaus befriedigend gewesen seien. Es wird nun in die Beweisaufnahme eingetreten.

Die Zeugenaussagen sind für Kapitän Ruffus sehr ent- lassend. Der Zeuge Oberbootsmannsmaat K i n n hat in dem Augenblick des Unglücks die Tätigkeits eines Wachpostens ausgeübt. Auch er erklärt, daß die verhängnisvolle Ge- witterbö mit außerordentlicher Bläsigkeit eingeleitet habe. So etwas habe er noch niemals erlebt. Das Schiff legte sich mit solcher Geschwindigkeit zur Seite, daß die Segel im Au- den Wasserpiegel berührten. Ueber die Haltung der Besatzung äußerte sich der Zeuge sehr lobend. Sie habe sich nicht durch Panik übernehmen lassen; man hätte einander gepflossen. V o r t.: „Glauben Sie nicht, daß die Bergung der

Neues vom Tage

Unterredung mit dem Reichsanstler im Exzeßior

Paris, 4. November.

Reichsanstler v. Papen genährte dem Berliner Sonderberichterstatter des „Exzeßior“ eine Unterredung, in der er sich vorwiegend mit aufspolirischen Fragen beschäftigte. Der Reichsanstler wies einleitend darauf hin, daß er aus Überzeugung optimistisch sei. „Wenn ich nicht die feste Hoffnung hätte, mich meiner Aufgabe zu entziehen, so würde ich keinen Augenblick mehr an diesem Plage verweilen.“ Der Vorwurf, daß er sich an seinen Plänen klammere, bezüchte ihn nicht, denn er beginne nichts, was er nicht hundertprozentig durchzuführen glaube. Die Parteien seien das Unglück Deutschlands gewesen. Das Volk hingegen sei gesunder als die Parteien. Wenn es trotzdem für die eine oder die andere Partei getrieben habe, so sei dies in Ermangelung eines Besseren geschehen. Das Volk sei anderer Ansicht; es habe leider nur keine Presse.

Der Reichsanstler geht sodann auf die Frage der Gleichberechtigung ein, die er folgendermaßen umschrieb: „Wir verlangen das Recht, das Gleiche zu tun wie die anderen Mächte, das Recht, uns zu sehen, wenn die anderen ihnen oder ihnen zu bleiben, wenn es uns paßt, die Gleichheit, nicht nur gebildet, sondern aufgenommen zu sein und Stimmrecht zu haben. Außerdem hat Deutschland ein Recht auf die materielle Sicherheit, und es sieht außerdem noch den Nationalstolz und die Selbstachtung.“ Auf die Frage des Berichterstatters, ob er an einen neuen Krieg glaube, erwiderte der Reichsanstler, daß der Weltkrieg vielleicht nicht zum Ausdruck gekommen wäre, wenn man die Geheimdiplomatie nicht übertrieben hätte.

Frau Winternagel gestorben

Die kürzlich durch einen Revolveranschlag ihres Mannes, des Bankiers Hinte, schwerverletzte Opernängerin Gertrud Winternagel ist nun nach am Donnerstagnachmittag im Krankenhaus Westend an einer Embolie gestorben.

Wieder ein Hausüberfall auf einen Kassenboten

Am Donnerstagnachmittag ist in Göttingen ein Kassenbote, der 18jährige Lehrling Heide, der sich auf dem Weg nach der Kassenbank befand, auf der Straße überfallen worden. Die Täter gaben vier Schüsse ab, die ihr Ziel verfehlten. Es gelang ihnen aber, Heide eine Kettentasche mit 5000 Reichsmark Silbergeld, zwei Schecks über je 1000 Reichsmark und einige Leberwurststücke zu entreißen und damit auf einem Motorrad zu flüchten. Es handelt sich bei den Tätern um zwei Männer im Alter von etwa 25 bis 35 Jahren.

Die Luftwaffe in Rußland

Im Hinblick auf die Luftschulübungen, die jetzt endlich auch in Deutschland zahlreich veranstaltet werden, ist interessant zu erfahren, wie Rußland für diesen notwendigen Luftschutz wirkt. Die rote Luftflotte verbandt ihre schnelle Entwicklung in erster Linie mit der eifrigen Werbung der seit 1921 in Rußland bestehenden freiwilligen Luftflottengesellschaft, die sich später mit der Gesellschaft zur Anwendung der Gefahren des chemischen Krieges unter dem Namen „Nobadachim“ vereinigte. Diese Organisation soll nach russischen Berichten jetzt mehr als sechs Millionen Mitglieder umfassen. Die Einnahmen der Gesellschaft werden auf mehr als fünfzehn Millionen Rubel geschätzt. Dieses Geld wird zur Entwicklung neuer Flugzeugtypen, zur Unterfertigung der Jungpiloten und zur Veranstaltung von Luftschulübungen in

größtem Maße verwandt. Es werden besondere Forschungsinstitute zur Weiterentwicklung und zur Erprobung neuer Flugzeugtypen unterhalten. Auch die der Militärinspektion unterliegenden Gasforschungsinstitute und Gasfabriken werden zum Teil von der „Nobadachim“ unterhalten. Bei Lublin ist den Luftstreitkräften ein besonderes Gefängnis für ihre Bombenabwürferinnen zur Verfügung gestellt worden. Hier sollen auch Verurteilte über die Wirksamkeit von Gasangriffen aus der Luft gemacht werden.

Ein Bär verdirbt sich den Magen

Das Künstlerbörse Orpäs hatte in diesen Tagen eine Sensation. Aus einem Zigeunerlager entwich ein Bär und spazierte in den Ort hinein. Es gelang ihm, die Tür eines Kolonialwarengeschäftes aufzubrechen. Im Laden verzehrte er dann Unmengen aller möglichen Leberwürste, Schinken und Würste. Als man später das Tier gefangen nehmen konnte, war man nur noch Zeuge des jammervollen Todes infolge eines verdorbenen Magens!

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ kam am Donnerstagnachmittag um 14.30 Uhr von seiner neunten und letzten diesjährigen Südamerikafahrt in Friedrichshafen eingetroffen und glatt gelandet.

Hoffentlich bald Museumsstücke



Die Stadt Magdeburg hat am Elbufer mehrere Tische aufgestellt, die zum Schwimmen und Spazieren benutzt werden können. Man will so den Erwerbslosen helfen, über die Einde ihrer Tage hinwegzukommen.

Liebevolle Mütter
verwenden für ihre Kinder Penalen-Creme,
den Dr. med. H. C. Kinderarzt i. B. schreibt:
„Ich habe auch das harnnässige Wundschindl
mit Penalen-Creme zur Heilung gebracht.“
In Apoth. u. Drogs. Doss - 30, - 54, 108

Beste Sportnachrichten

Ernst Henne fährt Weltrekord, 244,399 Stkm.

Der Münchener Motorradfahrer Ernst Henne unternahm mit seiner BMW-Spezial-Memmo-Jahre bei Lat in der Nähe von Würzburg einen Anflug auf den von den Engländern Wright gehaltenen Weltrekord. Der Versuch des Münchener für den Weltrekord wurde am 2. Juni 1926 auf dem Flugplatz bei Göttingen durchgeführt. Henne fuhr in 24,4399 Stunden mit 244,399 Kilometern. Damit hat Henne den bisherigen Weltrekord von 227,054 Kilometern von Henri Gougeon aus Frankreich überboten.

Neue russische Segelflugvelocipede

Über Moskau werden neue russische Segelflugvelocipede gemeldet. G. L. G. in Kiew hat eine neue Weltbestleistung im Dauerfliegen auf, indem er mit einem Velocipede 10 Stunden 56 Min. in der Luft blieb, zwei davon in der Dunkelheit. Der alte Rekord war von Schütz 1926 mit 9,21 aufgestellt worden. In weiterer Folge wurde von dem Russen G. A. R. mit einem Velocipede 22,5 Stunden in der Luft verbracht. Diesem Rekord folgte ein weiterer von G. A. R. mit einem Velocipede 22,5 Stunden in der Luft verbracht. Diesem Rekord folgte ein weiterer von G. A. R. mit einem Velocipede 22,5 Stunden in der Luft verbracht.

Der Winter ist da! Aus vielen Winterportgebieten kommt die Meldung, daß der erste Neuschnee gefallen ist. Auf dem Feldberg im Schwarzwald liegen an ca. 40 Zentimeter, im Riesengebirge 20 Zentimeter, in Thüringen schneit es, in den deutschen und österreichischen Alpen, in der Schweiz und sogar in ... Schottland! Freilich reicht der Schnee noch nicht überall zur Ausübung des Winter Sports aus, aber immerhin, der Anfang ist gemacht!

Oberfeld keine genügende Vorbeugungsmaßregel waren? Zunge: „Wenn es auf mich ankommen wäre, hätte ich die Segel gar nicht weggenommen, da das Wetter ja gar nicht gefährlich schien. Ich hätte niemals an die Möglichkeit eines Kenterns gedacht.“

Der Zeuge meint ferner, daß der Kommandant eher zu vorsichtig gewesen sei.

Oberleutnant Lott, der als Wachoffizier fungiert hatte, war in seiner Kabine von der Katastrophe überfallen worden. Er konnte sich noch durch das Bullauge hinausretten. Auch er bezeichnet den Kapitän als außerordentlich vorsichtig und bekümmert im übrigen die Ansätze des Kommandanten und des Oberbootsmanns.

Oberbootsmann Bernhardt erklärt, das Schiff sei innerhalb von 30 bis 35 Sekunden gekentert. Auch er sagt in dem gleichen Sinne wie seine Vorgänger aus.

Obermaat Böhn hatte in dem Augenblick des Kenterns versucht, die Rolle zu fassen. Als er sein Messer herauszog, war die Rolle jedoch schon unter Wasser. Nach seiner Aussage dauerte die ganze Katastrophe eine halbe Minute. In den ersten Sekunden waren nicht, um das Kommando wahrzunehmen. Nicht ohne Bewegung wurden die Worte des Zeugen aufgenommen:

Als der Kommandant die Oberfeld fortnehmen ließ, luden wir uns zu und meinten: Donnerwetter, ist der aber vorsichtig!“

Bei der Vernehmung war von besonderer Wichtigkeit die Aussage des Kapitäns Thomson vom Feuerschiff „Fehmann-Welt“, der selbst eine bedeutende Segelschiffspraxis besitzt. Von 14.00 bis 14.18 Uhr hat er am 26. Juli mit der „Niobe“ kommandiert, dann mußte er dienstlich unter Deck. Als er nach zwei Minuten wieder heraufkam, wurde ihm gemeldet, daß die „Niobe“ jenseits gekentert sei. Auch dieser Zeuge hat nichts Schöneres hinter der Bö vermutet. Bei seiner Vernehmung betonte Korvettenkapitän Kämpel, der Vorgesetzte von Aufuß, als Kommandant der „Niobe“, er habe die Genennung von Aufuß zu seinem Nachfolger ungehörig bestimmt bestimmen können. Zeuge Lafrenz, der Bürgermeister von Burg auf Fehmann, der als Korvettenkapitän von 1924 bis 1925 Kommandant der „Niobe“ war, betonte, daß das Schiff sich unter den schwierigsten Wetterumständen fließ als durchaus fest und zuverlässig weiterbewegte. Schwere Fällböen - freilich nicht von einer derartigen Schwere wie die vom 26. Juli - hätte die „Niobe“ unter seiner Führung im Englischen Kanal und in der Biscaya überstanden. Diese Fällböen hätten ebenfalls die Eignung gehabt, aufzutreiben, ohne daß auf dem Wasser

eine Spur von Wind zu beobachten gewesen war.

Damit waren die Zeugenvernehmungen beendet, und es wurde in die Verlesung der

Gutachten der Sachverständigen

Der erste Sachverständige, Konteradmiral A. D. von Karpy, gab seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß zur Zeit der Katastrophe eine Wetterlage geherrscht habe, wie sie sich in 200 Jahren nur ein einziges Mal ereignet. Der Kommandant der „Niobe“ habe gar nicht anders handeln können, denn es seien keinerlei Anhaltspunkte dafür vorhanden gewesen, daß sich die Wetterlage so plötzlich verschlechtern würde. Der Verfallzustand des Schiffes habe durchaus der Wetterlage entsprochen. Er sehe auf dem Standpunkt, daß der Untergang der „Niobe“ auf höhere Gewalt zurückzuführen sei.

Der Sachverständige Professor Dr. Defant vom Institut für Meereskunde, Berlin, schildert das Entstehen der Wetterlage am Unglückstag und betont, daß die Beurteilung des Wetters durch den Kommandanten als richtig anzusehen sei. Die isolierten Auswirkungen der Bö am Ort der Katastrophe dürften etwas außer gewöhnliches innerhalb der gesamten Barentssee gewesen sein. Der Sachverständige führt den Untergang der „Niobe“ auf die außerordentliche Stärke der vertikalen Bö zurück.

Als Sachverständige des Segelschiffes war Handelskapitän Petersen geladen. Kapitän Petersen beantwortete die Frage, daß die Wetterverhältnisse von dem Kommandanten der „Niobe“ mit der entsprechenden Sorgfalt beobachtet und verfolgt worden seien. Auch die Segelführung des Schiffes entspreche einer richtigen Einschätzung der Wetterlage.

Fregattenkapitän Mewis, ein früherer Kommandant der „Niobe“, erklärt zu der Frage, ob von Seiten des Kommandanten der „Niobe“ die Wetterverhältnisse mit der erforderlichen Sorgfalt beobachtet worden seien, die Frage sei reiflos zu bejahen. Zur Frage des Verfallzustandes des Schiffes äußerte der Sachverständige, er halte einen unmittelbaren Zusammenhang der geöffneten Seitenfenster mit dem Untergang des Schiffes nicht für gegeben. Der Untergang der „Niobe“ sei auf höhere Gewalt zurückzuführen, wie auch aus verschiedenen Zeugnisaussagen einwandfrei hervorgehe.

Auch Professor Schütte, Vorsitzender der Schiffsbau-technischen Gesellschaft in Berlin, kommt zu denselben Ergebnissen.

Der Vertreter der Anklage, Marinegerichtsrat Schudt, führt unter anderem aus, es handele sich um die Frage, ob

der Kommandant schuldhaft gehandelt habe. Die Anklage sei nur erhoben worden in der Absicht, eine Klärung der ganzen Angelegenheit vor Gericht herbeizuführen. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß der Kommandant der „Niobe“ der Weiterentwicklung seine konzentrierte Aufmerksamkeit zugewandt habe. Durch entsprechende Befehle habe der Kommandant getan, was in seiner Lage erforderlich gewesen sei. Das Kentern des Schiffes habe sich so schnell vollzogen, daß Gegenmaßnahmen nicht mehr zum Erfolg führen konnten. Auch nach dem Kentern sei dem Kommandanten kein Vorwurf in seinem Verhalten zu machen. Er habe im Gegenteil durch energische Initiative dazu beigetragen, daß Menschenleben gerettet wurden. Zu unteruchen bleibe die Zeit vor dem Kentern. Es frage sich, ob das Kentern dieser Bö schuldhaft gewesen sei. Nach seiner, des Anklagevertreters, Ansicht, sei das Kentern der Bö nicht schuldhaft. Er beantrage daher Freisprechung des Angeklagten.

Der Zivilverteidiger des Kapitänleutnants Aufuß, Rechtsanwalt Matthje, führte unter anderem aus, Kapitänleutnant Aufuß sei in jeder Beziehung seiner Pflicht nachgekommen. Der Kommandant habe sogar, obwohl nach gelieferten Zeugnisaussagen dies nicht unbedingt von ihm erwartet werden konnte, die Oberfeld geborgen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Beim Kentern habe er die sachmännlich richtigen Befehle gegeben, und ebenfalls in der Frage des Verfallzustandes des Schiffes lasse sich kein Verfehlen des Kommandanten feststellen. Er beantrage daher Freisprechung.

Der militärische Verteidiger, Kapitänleutnant Moggel, schloß sich den Ausführungen des Zivilverteidigers an.

Der Vorsitzende verkündete folgendes Urteil: „Der Angeklagte wird freigesprochen.“ Nach der Urteilserklärung führte der Vorsitzende, Kriegsgerichtsrat Schudt, u. a. aus: Das Gericht hat festgestellt, daß die Segelführung der „Niobe“ am 26. Juli der allgemeinen Wetterlage entsprochen hat. Es steht fest, daß der Kommandant zu seiner Zeit der Ereignisse des Abendmittags des 26. Juli sich vom Wetter irgendwie hat überlassen lassen. Der Kommandant kann für sich in Anspruch nehmen, daß er in der Lage war, die Wetterverhältnisse richtig zu beurteilen. Dazu befähigten ihn seine Erfahrungen. Er ist für das Kentern des Schiffes nicht verantwortlich zu machen. Es kann ihm auch nicht der geringste Vorwurf daraus gemacht werden, daß sein Schiff mit offenen Bullaugen gefahren ist. Das Gericht freut sich, feststellen zu können, daß der Kommandant alles getan hat, was er unter diesen Umständen tun konnte. Er ist, das steht dem Gericht ausdrücklich fest, ein Opfer höherer Gewalt geworden, der er mitleidig gegenübersteht. Diese Feststellungen mußten zum Freispruch des Angeklagten führen.



Tag um Tag



wächst der



Kreis der



Hausfrauen

die sparen müssen. Von Tag zu Tag soll auch mein Kundenkreis weiter wachsen, denn in der Tat können meine niedrigen Preise nicht mehr unterboten werden

- Rohnessel bekannte leichte Qualität für Vorhänge usw. **0.12**
- Pyjamafanell gute, indianischen gestreifte Qualität .. **0.29**
- Damen-Schlüpfer gut. Trikol. Qualität, warm gefüttert .. **0.50**
- Mako-Strumpf aus echt ägypt. Mako .. **0.50**
- Gezeichnete Tischdecke aus prima Rohnessel, 130/160 cm **0.95**
- Herrenhose gute Mako-Plüsch-Qualität .. **1.75**



A. F. Thöle
Das führende Textil-Spezialhaus

Drauringe
in altbekannter Qualität
D. Sündermann
Lange Straße 65

LINDAUERS
PRIMA DONNA
STOMA
MIT DER MAGENPATTE
Wunderbare Reduzierung von Magen und Leib. Patte regulierbar
Für starke Damen Schlankheit
DIE DEUTSCHE QUALITÄTSMARKE • ÜBER DIE GANZE ERDE VERBREITET

Korsett-Spezialhaus **Herrlich**
Oldenburg i. O., Gaststraße 20a-b

Wir marschieren voran!

Frisches Schweinefleisch
Schinken Pfund 0.75 RM
Koteletts, ohne Speck Pfund 0.78 RM
Speck, gestreift Pfund 0.75 RM

Rindfleisch
zum Kochen von 0.58 RM an
Gehacktes 0.75-0.85 RM
Schiebes von 0.85 RM an
Alle weitere Waren entsprechend billig

Oleha
Heiligengeiststraße 27 Ruf 2193

Otto Herda
Goldschmiedemeister und Juwelier
Oldenburg i. O. - Wiesenstraße 41
Großes Lager in Gold- und Silberwaren / Silberne und verfilberte Befeste / Goldene Ketten
 Brillanten in eigener Werkstatt gelöst
Verlobungsringe

Küchenuhren
mod., neue Formen
Große Sendung mit besond. preiswerten Mustern eingetroffen

Harms
Schiffingstr. 11

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen
Die Verlobung meiner Tochter ELLA mit dem Landwirt Herrn WALTER STOVER zeige ich hierdurch an
Frau Gesine Kläner geb. v. Seggern
Hockensberg

Meine Verlobung mit Fräulein ELLA KLÄNER beehre ich mich anzudeigen
Walter Stöver
Hanstedt

November 1932

Bremer Stadttheater
Sonnenab. d. 5. Novbr. abends 7.30 Uhr: „Carmen.“
Sonntag, 6. Nov., nachm. 3 Uhr: „Der Teufelsreiter.“ abds. 8 Uhr: „Der Teufelsreiter.“
Montag, 7. Nov., abends 8 Uhr (geschlossene Vorstellung): „Ein Mädel hat sich verlaufen.“
Dienstag, 8. Nov., abends 8 Uhr: „Madame Sutterlin.“
Gast: Nodita Fuentes
DKW-Motorrad
führsch. und steuerfrei, zu vermieten. Übern. Bodenburanallee 24 I. Zutrittsfreier 1 bis 8.

Landestheater Oldenburg
Sonntag, 5. Nov. 8-10. Wiederb. Bühne
Zweites „Fummelb.“
0.50 bis 2.00 RM
Sonntag, 6. Nov. 8 1/2-5 1/2. A. A. „Schwarzwaldmäd.“
0.50 bis 2.50 RM
7 1/2-10 1/2. A. A. „Hotel Stadt Lemberg.“
0.50 bis 4.00 RM
Tisch und Stühle bittig zu verkaufen. Markt 2 oben.

Als Verlobte grüßen
Emma Bruns
Erich Stoffers
PORTSLOGE SUD-EDEWECHT
November 1932 — Kein Empfang

Geburts-Anzeigen
Die glückliche Geburt eines kräftigen **Sohnes** zeigen in dankbarer Freude an
Pol-Oberleutnant **Ramsaueru. Frau** Charlotte geb. v. d. Hellen
OLDENBURG, 4. 11. 32
zzt. Evgl. Krankenhaus

Todes-Anzeigen
OLDENBURG, 3. Novbr. 1932
Nach langen, schweren, mit größter Geduld ertragenen Leiden entschlief heute morgen mein lieber Mann, unser treusorgender, unvergesslich. Vater, Schwiegervater und liebevoller Großvater, der
Hof-Schuhmachermeister
Johann Jungblut
im Alter von 73 Jahren.
In tiefer Trauer
Berta Jungblut geb. Wurthmann
Heinrich Jungblut und **Frau** Leni geb. Danke
Gisela Jungblut u. Angehörige
Die Beisetzung findet am Montag, 7. Novbr., morgens 9.30 Uhr, vom Pius-Hospital aus statt. Andacht 9.10 Uhr desselbst. Beileidsbesuche dankend abgelehnt. Ev. Kranzspenden zum Pius-Hospital

Am 1. d. M. verschied nach längerem Leiden der Leiter unserer Geschäftsstelle Oldenburg, Herr
Bezirks-Direktor Wilhelm Wartchow
im Alter von 38 Jahren. In dem Verstorbenen verlieren wir einen unserer tüchtigsten und befähigsten Bezirks-Direktoren, dessen frühes Hinscheiden wir aufrichtig bedauern.
Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken stets bewahren.
BRESLAU, den 2. November 1932.
Die Direktion der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft

Am Donnerstagmorgen verschied im Pius-Hospital nach kurzem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich u. unerwartet, unfr. verehrter Seniorchef,
Herr Johann Jungblut
im Alter von 74 Jahren.
Sein gerader, aufrechter Charakter und seine große Geschäftstüchtigkeit sicherten ihm jederzeit unsere Achtung und Verehrung.
Tiefbetrübt stehen wir an der Bahre dieses trefflichen Mannes.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Angehörigen der Firma S. Jungblut.

Dankausagen
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unseren
aufrichtigen Dank
Gendarmerie-Kommissar **Witten**, Oldenburg.
Familie **Siemens**, Moorhausen.
Familie **Witten**, Nordorf.
Für die vielen Geschenke, Gratulationen und Glückwünsche anlässlich meines 40-jährigen Dienstjubiläums spreche ich hiermit allen, insbesondere dem Eisenbahner-Gesangverein von 1930, Oldenburg, meinen
herzlichsten Dank
aus.
Friedrich Theilken und Frau, Sundsmülder Chaussee 34.

Oldenburg, den 2. 11. 32. Wiesenstraße 18.
Heute erst tief trübselig nach langer Krankheit im 74. Lebensjahre meine liebe, allzeit stützende Frau, die heilsame Mutter und Großmutter meiner Kinder und Enkel
Helene Weber
geb. Gideon.
In tiefer Trauer
Franz Weber und Angehörige.
Beerdigung Montag, 7. 11. 32, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause.

Wählen Sie nicht
unüberlegt einen Füllhalter, sondern lassen Sie sich im **Fachgeschäft** beraten. Die neuen Selbstfüller werden unverblühdig vorgeführt!
»Das Haus der Füllhalter«
Papier-Onken
Die guten „Wella“
Dauerwellen kosten bei mir nur 8 Mark
Damen-Beiseur-Salon
Wilhelm Kroog
Kauptstraße 44

1. Beilage

zu Nr. 302 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 4. November 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 4. November 1932

Wahlrecht ist Wahlpflicht

Bei jeder Wahl werden Stimmzettel abgegeben, die durch unrichtige Kennzeichnung des Wahlvorschlages ungültig sind und daher nicht mitzählen. Es dürfte somit angebracht sein, mitzuteilen, in welchen Fällen Stimmzettel ungültig sind:

1. Stimmzettel, die nicht in einem amtlich gekempelten Umschlag oder die in einem mit Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind.
2. Stimmzettel, die als nicht amtlich hergestellt erkennbar sind.
3. Stimmzettel, aus denen der Wille des Abstimmenden nicht unzweifelhaft zu erkennen ist.
4. Stimmzettel, denen irgendetwas durch den Umschlag deutlich fälschbarer Gegenstand beigelegt ist.
5. Stimmzettel, die mit Vermerken oder Vorbehalten versehen sind.

Mehrere in einem Umschlag enthaltene Stimmzettel gelten als eine Stimme, wenn sie gleichlautend sind oder wenn nur einer von ihnen eine Stimmabgabe enthält; sonst sind sie ungültig.

Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Stimmzettel nur bis Samstagabendmitternacht 1 Uhr ausgestellt werden.

Die Bekanntgabe der Wahlergebnisse durch die „Nachrichten“

Die Wahlzeit dauert Sonntag von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Die „Nachrichten“ werden, wie bei den letzten Wahlen, die Wahlergebnisse mit Hilfe des Projektionsapparates bekanntgeben. Doch ist kaum damit zu rechnen, daß vor 8 Uhr abends nennenswerte Ergebnisse vorliegen.

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

„Die Zauberflöte“

wird heute, 8 bis 11 Uhr, neuangeführt. Musikalische Leitung: Philipp Wülfel. Inszenierung: Fritz Wief. Mitwirkende: Antonie, Kießling, Kreis, Müller, Schmidtke, Schulze, Schürmann.

Mozart komponierte wie seine Vorgänger anfangs im Stile italienischer Meister. Dann kam Gluck mit seinen reformatorischen Ideen, die der junge Künigler mit Begeisterung

Die Finanzlage des Freistaates Oldenburg

Eine Erklärung des Staatsministeriums — Zugleich eine Antwort auf die Anfrage des Herrn Bunnemann

Herr Landtagsabgeordneter Bunnemann hat seinerzeit an das Staatsministerium einen offenen Brief gerichtet. Das Ministerium hat diesen Brief nicht beantwortet, weil es angeht der Tatsache, daß sich Herr Bunnemann beim Ministerium nicht persönlich im Auskunfts bemüht hatte, davon ausging, daß der Brief lediglich aus wohlglatorischen Gründen geschrieben sei. Nachdem nun Herr Bunnemann kurz vor der bevorstehenden Wahl wiederum mit einer Zeitungsnote an die Öffentlichkeit getreten ist, sieht sich das Staatsministerium veranlaßt, dazu folgendes zu bemerken: Der Haushalt des Freistaates Oldenburg ist so hartum wie nur irgend möglich aufgestellt. Das Staatsministerium darf nur die im Finanzgesetz festgelegten Ausgaben machen. Dieser Grundsatz wird vom Staatsministerium streng be- achtet.

Erfahrungsgemäß sind in den Frühjahrs- und Sommermonaten die Einnahmen immer niedriger, als in den Herbst- und Wintermonaten. Die Mehreinnahmen der letzteren Monate müssen den Ausgleich der früheren Mindereinnahmen bringen. Es kommt hinzu, daß der nach § 35 des Reichsfinanzausgleichsgesetzes dem Land Oldenburg zustehende Ergänzungsanteil für das am 31. März 1933 ablaufende Haushaltsjahr erst im Mai nächsten Jahres vom Reich gezahlt wird. Der im Mai 1932 fällig gewordene Ergänzungsanteil ist zum Beispiel schon im Haushaltsjahr 1931 durch Verpfändung flüssig gemacht und größtenteils verbraucht worden. So sind also in den Haushaltsplan Einnahmen eingestellt, die zum großen Teil erst in der zweiten Hälfte des Haushaltsjahres und, was den Ergänzungsanteil betrifft, erst im Mai nächsten Jahres eintreffen. Das Land muß aber die zwingensfülligen Ausgaben rechtzeitig machen. So kann es gar nicht unterbleiben, daß man sogenannte Ueberbrückungskredite braucht.

Der Finanzminister hat Ende September einen Ueberblick über den Vermögensstand des Freistaates gegeben. Die damalige Aufstellung

hat sich zugunsten des Freistaates insofern verbessert, als die langfristigen Schulden nicht mehr 15 501 629 RM, sondern nur noch 15 330 546 RM betragen. Die kurzfristigen Schulden haben sich von 9 207 035 RM auf 9 195 296 RM verringert. Die Rentenschuld war früher mit 182 678 RM eingelegt; sie muß jetzt, nachdem das Urteil des Sondergerichts ergangen ist, mit 263 048 RM eingelegt werden. — Der Landesteil Oldenburg hat allein an Zinsen in der Zeit vom 21. September bis 31. Oktober 1932 rund 560 000 RM verausgabt.

Als Ueberbrückungskredit sind vom Reich 600 000 RM als Voranschlag auf den Ergänzungsanteil, der erst im Mai nächsten Jahres gezahlt werden sollte, gegeben worden.

Es ergibt sich so folgendes Bild:

Die Schulden des Landesteils Oldenburg sind vom 21. September 1932, an welchem Tage sie 24 298 240 RM betragen, auf 24 201 008 RM zurückgegangen. Die Schulden des Stedtingsamts betragen am 21. September 1932 1 379 414 RM, jetzt betragen sie dagegen nur noch 1 374 000 RM.

Der Landesteil Lüneburg hatte am 21. September 1932 Schulden in Höhe von 2 319 500 RM, jetzt betragen sie dagegen nur noch 2 302 276 RM.

Am Schuldenstand des Landesteils Birkenfeld hat sich nichts geändert.

Die Schulden des Freistaates betragen jetzt nur noch 29 963 632 RM, am 21. September 1932 war der Stand 30 083 502 RM. Am 30. Juni 1932 beliefen sich die Schulden auf 29 746 808 RM.

Seit der letzten Veröffentlichung des Finanzministers hat sich also der Schuldenstand des Freistaates verbessert. Die Rückstände aus Gebühren bei den Amtsstufen betragen am 31. Oktober 1932 im Landesteil Oldenburg 3 039 000 RM.

aufnahm. Schon 1781 entfiel der „Domeneo“, der schon deutlich den Einfluß der neuen Bewegung zeigt. 1782 folgte „Die Entführung aus dem Serail“ und 1785 „Der Schauspielerdirector“. — Den unsterblichen Lorbeer errang Mozart seinem Namen durch „Figaros Hochzeit“, „Don Juan“, „Così fan tutte“ und „Zauberflöte“. Mit der „Zauberflöte“ wurde er nächst Weber der populärste Musiker aller Zeiten; das Werk bedeutet den Uebergang vom deutschen Singspiel zur großen romantischen Oper.

Die Schöpfung trägt ein rein volkstümliches und einfach natürliches Gepräge; daneben eine grandiose Instru-

mentation, die stets die Stimmungen des Textes genial erfasst. Jedem empfänglichen Menschen ist die unvergleichliche Kunst verständlich; der deutsche Mensch findet sich in ihr wieder, denn aus dem Herzen des Volkes ist sie entsprungen. Das ist der Grund, weshalb „Die Zauberflöte“ immer lebendig bleiben wird.

Die Balucca kommt!

Die Intendanz verpflichtet die berühmte Tänzerin für ein Gastspiel am Samstag, dem 12. November, im Landestheater.



... und wenn Sie nun morgen Oel wechseln,

denken Sie daran: Winteroel muß leichtflüssig bei Kälte und hochschmierfähig sein. Die erste Eigenschaft ist eine Selbstverständlichkeit, die Sie auch beim billigsten Winteroel voraussetzen können. Auch die zweite wird von einer Reihe von Autooelen mehr oder weniger erfüllt. Aber erst die Vereinigung

beider Eigenschaften unter den extremsten Verhältnissen — Starten eiskalter Motoren und vollkommener Schmierschutz auch bei überhitzter Maschine — ergibt das ideale Winteroel für Ihren Motor. Seit langen Jahren schon gilt dem Kraftfahrer ARCTIC als „das Winteroel mit dem doppelten Verwendungsbereich“: fabelhaftes Startvermögen und sofortiges Fließen bei größter Kälte — unverwüstliche Schmierwirkung, niedrigster Verbrauch, lange Lebensdauer bei jeder Beanspruchung. Noch weiter gesteigerte Anforderungen an unsere Chemiker, Ingenieure und unsere mit allen erdenklichen Neuerungen der Raffinationstechnik eingerichteten Werke machten

ARCTIC — jetzt noch besser

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG

Legen Sie Ihr Kraftfahrzeug nicht still, bevor Sie jede Möglichkeit nachgeprüft haben, zu Ihrem und der Gesamtheit Wohl diesen Winter durchzufahren. Lesen Sie auch unsere kleine Druckschrift „Das Wintersparprogramm für den Kraftfahrer“



Denk an die Bundsammlung des Vaterländischen Frauenvereins

ditionen in das Innere Afrika mitgenommen und verkehrt es ausgedehnt, seine Ergebnisse zu fördern und dem Vater einen lebendigen Einbruch jedes Erbteils zu vermitteln.

Verkaufen.

Zu der Buchdruckerischen Brandstätte wurden hier gestern durch den Staatsanwalt weitere Vernehmungen angestellt. Die beherrschende Unternehmung des Falles ist noch nicht abgeklärt.

Arbeitsdienst.

Freiwilliger Arbeitsdienst. Der Freiwillige Arbeitsdienst, der bisher hier noch nicht ausgeführt wurde, wird in der kommenden Woche beginnen. Die Jugendlichen werden zunächst bei Anlagen von Rüssen für die Feuerwehr und Wegebauarbeiten beschäftigt werden.

Die Eisenhütte verkauft ihre sämtlichen Häuser. Während man vorläufig in der Beobachtungsstrecke von Aufschwung noch immer glaubte, daß es nur ein Gerücht sei, ist jetzt Ernst aus der Sache geworden. Es sind bereits mehrere Häuser verkauft. Bei einigen Gebäuden schweben noch Verhandlungen über den Kauf. Da es fast alles Westfälischer Besitz sind, ist die Rücksicht von der Eisenhütte gefühllos worden. Die Kaufgeschäfte laufen mit dem 1. Januar ab.

Wochhorn.

Weitere Arbeitsbeschaffung der Gemeinde Bochhorn. Durch den freiwilligen Arbeitsdienst werden jetzt die 100 Bauern in der Gemeinde bis zum Winter von 25 Jahren beschäftigt. Man hofft, den Beschäftigten bis Anfang nächsten Jahres hierdurch Arbeit geben zu können. Sodann wird nach im Wege der Notstandsarbeiten ein neuer Weg angelegt. Dieser soll von der Saupfanne aber durch die letzten Gießereien Sandhütten direkt vor dem Sandberg Weg laufen. Hierbei werden auch ca. weitere 30 Mann beschäftigt, die bisher die Ortsumgehung besorgen. Man beachtet, daß die Fertigstellung hier eine Etappe zu bauen. Hierdurch wird wieder manchem Arbeitslosen eine kleine Verdienstmöglichkeit geben.

Aus dem Gemeinderat. 500 Pragen Bürgersteuer beschließen. In der letzten Gemeinderatsitzung der Gemeinde Bochhorn fand wiederum die Arbeitsbeschaffung für die vielen Erwerbslosen der Gemeinde, im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes oder Notstandsarbeiten in der Vorbereitung. Zwei Sachverständige regten die Einführung eines Arbeitsdienstes an der Höhe zwecks Bodenverbesserung und Gewinnung an. Arbeiten, die mindestens 10000 Zentner gewährt. Der Gemeindevorsteher macht noch bekannt, daß unbedingt ein Weg zur Arbeitsbeschaffung gefunden werden muß. Durch Stilllegung von 12 Ziegelmüttern ist es 30 Ziegelmüttern werden 300 Arbeitslose zu den vielen übrigen hinzukommen. Beim Staat sollen die Arbeitsstellen im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes und vom Gemeindevorsteher wird eine Anzeige, in 20 bis 30 Tagen rüchsigbar, für solche Arbeiten aufzunehmen, vorgeschlagen. Dadurch würde kein Geld unnötig ausgegeben, die Arbeitslosigkeit behoben, und man befähigt seine Arbeitslose wieder. — Die Durchführung des Beschlusses, anfangs 10 Prozent Zuschlag zur Steuer vom bebauten Grundbesitz nur 30 Prozent zu haben, wird vom Ministerium mit dem Einverständnis des Bochhorn zu den Notstandsarbeiten gehbt und daher eine Steuerermäßigung nicht auszusprechen, nicht genehmigt. Um einen Ausfall der Staatszuschüsse zu vermeiden, wird der Hebung von 100 Prozent zugestimmt. Ebenso liegt bezüglich der Hebung der Bürgersteuer für 1933 teils des Ministeriums ein Schreiben vor. Danach muß anfangs des Jahres ein Antrag auf Erhöhung des Hebesatzes gestellt werden. In der Versicherungsfrage kommt teils der Gemeinderatsmitglieder zum Ausdruck, daß auch hier eine Umkehrung der Steuer die Erreichung der Staatszuschüsse nach sich ziehen würde, folglich auch hier nichts anderes übrig bleibe als die Steuer zu beschließen, was nach kurzer Aussprache geschieht.

Schwerwiegend.

Der Einbruch des Landwirts S. Stühr ist schon bald gefahrt worden. Es handelte sich um einen Dummheitsverbrechen. Die abstrakte und Verwirrung des Verstandes konnten alle in einem Geblüh hinteren Garten verdeckt wieder gefunden werden.

Verne.

Die NS-Frauenchaft hat hier im Rahmen ihrer Winterhilfe eine Gemeinschaftliche eingerichtet. Zunächst wird einmal in der Woche für etwa 50 Personen geteilt. Die Vorlesungen sind zu bemerken, daß sie für zwei Tage stehen. Es wird ein festliches Mittagessen mit Fleisch und Pfeffer hergestellt und kommt zuerst den kinderreichen Familien zugute. Wenn die Gaben reichlicher fließen, soll mehrmals in der Woche geteilt werden. Auch für die Winterhilfe wird die NS-Frauenchaft sorgen. An den Arbeitsnachmittagen ist man dabei, Strümpfe und Schals zu stricken und geldpende Kleidungsstücke in Ordnung zu bringen.

Debesdorf.

Die Arbeitsbeschaffung für Kirchenrat Kamsauer nach vierzigjährigem Dienst an unserer Gemeinde nahm einen erheblichen Verlauf. Neben dem Kirchenrat, der vollständig, und dem Kreiserverein, der mit der Kirche verriet, hatte sich eine große Zahl von Gemeindegliedern in der überaus schon geschickten Kirche eingeschrieben. Vor dem Gottesdienst fand nach einmal die Besichtigung und Ausstellung des geblühenden Gartens, woran sich viele Personen beteiligten. Der Kirchenrat fand unter Leitung des Organisten Alfermann mehrere Teller. Im Auftrag des Bezirksrates richtete Geh. Oberkirchenrat Iben an den Scheidenden warme Arbeitsnarrative, worauf dieser einen kurzen Hinweis über seine langjährige Tätigkeit in der Gemeinde gab und mit bewegten Worten das Dankes und Gedenkens feierlich. Viele der Kirchenbesucher brachten sich dann noch an den Chorraum, um dem scheidenden Seelforger noch einmal die Hand zu drücken. Die Konfirmanden brachten zum Abschied eine Fülle von Blumensträußen. — Der neuernannte Pastor Fleus wird am ersten Adventssonntag, Dezember 27, durch den Präsidenten des Bezirksrates, D. Tillmann, eingeführt werden.

Ardenham.

Vereinigung nationaler Lehrer und Lehrerinnen. Auf der letzten Zusammenkunft der Vereinigung nationaler Lehrer und Lehrerinnen hielt Studienrat W. D. eine längeren Vortrag über das Thema: „Deutsche Wesen und deutsche Weltanschauung.“ Im autoritativen feststehenden Worte umriß er das Wesentliche der deutschen Wesen und Weltanschauung. Die beiden Fragen: „In welchem Verhältnis steht die deutsche Seele zur Seele der nachbarlichen Völker und wie offenbar sich ihr Handeln?“ Im zweiten Teil seines Vortrages kennzeichnete er das Wesen der französischen und englischen Weltanschauung, um beiden dann die deutsche Weltanschauung gegenüber zu stellen, deren Wesen er in außerordentlich plastischer Weise aus den Lehren der großen deutschen Denker (Weißer, Hegel, Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Goethe) entwickelte. Mit einer Betrachtung über die deutsche Seele in den heutigen sozialen Gebilden des Volkes (Kollektivismus, Gemeinlichkeit, Vaterland) schloß der Redner den inhaltreichen Vortrag ab. Auf der nächsten Zusammenkunft zur Besprechung gestellt wird.

Geschichte.

Ein Schadenfeuer. In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag wurde das Dorf Feuerarm aus seiner Ruhe aufgeschreckt. Aus bisher noch nicht geklärter Ursache war in dem Stalle des Hofs „Deutsches Haus“, Inhaber

S. Meher, früher Freemann hzu von Kienau, ein Schadenfeuer ausgebrochen, das sich im raschen Fortschritt die Gensdamer Feuerwehrt mit ihrer Motorpumpe löste die Beschämpfung des Feuers energisch in Angriff nahm, jedoch es doch auf den Saal und das Haus überzupringen. Man alarmierte daher kurz nach 4 Uhr die Nordenbamer Freiwillige Feuerwehrt, die nach kurzer Zeit mit der großen Motorpumpe abrückte. Wegen einer Erbsenheizung in der Halle mußte sie jedoch den weiten Umweg über Ardenham und den Graben nehmen. Sie kam daher erst gegen 4.45 Uhr an der Brandstätte an. Der Dachstuhl des Saales stand bereits in Flammen, aber der gemeinsamen Beschämpfung durch die beiden Wehrent gelang es, die Flammen zu löschen und die Schäden zu begrenzen. Das Feuer konnte auf keinen Grund bestimmt werden. Der Schaden vollständig beseitigt. Zwei alte Kräfte, die darin beherbergt wurden, fielen ebenfalls den Flammen zum Opfer, sie sollen jedoch nur sehr geringen Wert haben. Um etwa 7 Uhr konnte alle Gefahr als beseitigt angesehen werden. Danach rückte die Nordenbamer Wehrt wieder ab, während die Gensdamer noch die Brandstätte weiter übernahm.

Feier.

Neuer Bundesvorsitzender der Männerchöre. Der Sängerkreis der Männerchöre für das Amt Jever hielt seine diesjährige Vertretertagung in Waddenbarn ab. Der Bundesvorsitzende, Rechtsanwalt Dr. F. J. Jever, berichtete über die Tätigkeit des Bundes im letzten Jahre und gedachte in warmen Worten des Amtes 1932 verstorbenen langjährigen Vorsitzenden und früheren Ehrenvorsitzenden Heinrich Albers. Die Besetzung des Bundesvorsitzendenpostens, der durch die Berufung Georg Kuglers aus Wreslau frei geworden war, rief eine große Aussprache hervor. Als Nachfolger Kuglers wurde schließlich einstimmig Obermusiklehrer Franz Fiesche vom Marien-Gymnasium Jever zum Bundesvorsitzender gewählt. Herr Fiesche hat, wie berichtet, nach dem Wegzug Georg Kuglers auch die künstlerische Leitung des Sängerkreises und des Männergesangsvereins in Jever übernommen. Das nächstjährige Bundesjubiläum soll entweder in Lande oder in Büttelstiel stattfinden.

Delmenhorst.

Der Delmenhorster „Spallfopel“ in Geyerstraße. Die Theaterabteilung vom Norddeutschen Verein Delmenhorst, der „Spallfopel“, brachte gelegentlich einer Veranstaltung des Gensdamer Hochschule im hochfesten Saale der Wirtschaft Meentens zum ersten Male die unter der bedächtigten Leitung von Lehrer Gustav Maack neu herausgebrachte Aufführung der „Reduktion gegen die Wiese“ auf die Bühne. Dieses „spallopel“ Spiel in drei Akten von Hans Balzer ist wirklich ein Stück, das als reicher Genreertrag in unserer Zeit doppelt willkommen sein dürfte. Die sechs Rollen waren mit Gustav Maack als Arthur Krupp, Elisabeth Seeborg als die Schismidder Alma Schöndörfer, Ernst Siem als Hauptmann Meyer, Fritz Schröder als der Amerikaner Charly Sloman, Frieda Behr als dessen selbstbewusste Frau Daisy, und schließlich Hans Seeborg als der weicherzögungsmittige Gerichtsvolksherr Pridenpad trefflich besetzt. Ganz besonders aber darf man dem Spallfopel zu Ernst Siem gratulieren, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male im Kampfspiel stand, und sich im Spiel der jugendlichen Nachfolge recht wiederprechend einführte. Das gleiche Stück wird in nächster Zeit auch in Delmenhorst zur Aufführung kommen, und wir zweifeln nicht daran, daß es hier einen ebenso durchschlagenden Erfolg haben wird.

Geldverlei.

Winternothilfe. Wie bereits berichtet, werden in dieser Woche von den Gemeindefürsorgeämtern in der Lebensmittellieferung der Winternothilfe für die evangelische Kirchengemeinde in Delmenhorst entgegengenommen. Der letzte Tag ist Montag, am Dienstag werden die Gaben verladen. Die Sammelstellen sind wieder bei den Kirchenstellen, mit Ausnahme von Varenholz, wo sie bei der evangelischen Kirche, Gemeindefürsorgeamt S. h. in der W. 12, übernommen hat. Bestimmt sich noch eine Sammelstelle bei Neubauer K. ö. n. g. in Rader-

Zur Amtsenthebung des Bürgermeisters von Cutin

Zur Amtsenthebung des Cutiner Bürgermeisters Dr. Stoffregen durch den Regierungspräsidenten Böhmder ersucht die „Weser-Zeitung“ noch, daß der nationalsozialistische Ratsherr K. a. h. mit der v. r. a. f. u. g. in der Führung der Geschäfte betraut worden ist. Zwischen Dr. Stoffregen und Ratsherr K. a. h. bestanden schon seit längerer Zeit erhebliche Differenzen. Weiter erfahren wir, daß Dr. Stoffregen auf seine telegraphische Beschwerde beim obernburgischen Staatsministerium hin zur mündlichen Berichterstattung nach Oldenburg berufen worden ist. Die Deutschnationale Volkspartei in Cutin hat am Donnerstagabend eine Mitgliedserversammlung einberufen, auf der Dr. Stoffregen über die Maßnahmen des Regierungspräsidenten sprechen wird.

In dem Schreiben, in dem Dr. Stoffregen seine Amtsenthebung mitgeteilt wird, heißt es u. a.: Das gegen Bürgermeister Dr. Stoffregen eingeleitete Disziplinarverfahren wegen polizeilicher Maßnahmen des Bürgermeisters wird auf folgende Punkte ausgehend: 1. Wiederholtes willkürliches und ungebührliches Behandeln des Ratsherrn Oberstalt (R. S.) und des Regeneräters Wolf. 2. Achtungswidrige und wiederholte Betragen gegenüber dem Regierungspräsidenten Böhmder. Das Schreiben zieht dann gesetzliche Bestimmungen heran und sagt, daß der Bürgermeister mit sofortiger Wirkung bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Disziplinarverfahrens zur sofortigen Disposition gestellt werde.

Von defensionaler Seite wird darauf hingewiesen, daß Böhmder auf Grund der von ihm angezogenen gesetzlichen Bestimmungen nicht berechtigt ist, den Bürgermeister zur Disposition zu stellen. Das sei alleinige Sache des Staatsministeriums, und zwar nach Anhörung des Beschuldigten. Weiter erfahren wir, daß Dr. Stoffregen nach Empfang des Schreibens am Mittwochmittag seinen Dienst weitergemacht habe. Daraufhin ist, wie bekannt, ein Polizeiaufgebot aus Schwartau unter Polizeihauptmann J. b. e. d. in den Amräumen erschienen und hat ihn aufgefordert, diese zu verlassen. Seine Frage, ob beabsichtigt sei, Gewalt anzuwenden, wurde von dem Führer des Polizeikommandos bejaht. Daraufhin machte Dr. Stoffregen auf das Ungeheuerliche dieses Vorgehens aufmerksam und verließ unter Protest die Amräume.

Zur Amtsenthebung wird weiter gemeldet, daß der Regierungspräsident Einblick in gewisse Ermittlungsarbeiten in den Bombeneraffären hätte haben wollen. Dr. Stoffregen habe aber jede Auskunft abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß er durch die Staatsanwaltschaft in Lübeck zur Geheimhaltung verpflichtet sei.

Wie wir hören, hat das Staatsministerium zur Klärung der Angelegenheit den Bürgermeister Dr. Stoffregen persönlich hierher befohlen und vom Regierungspräsidenten Böhmder in Cutin einen eingehenden Bericht eingefordert, um zunächst die fristige Zuständigkeitsfrage zu entscheiden. Das Weitere wird abgewartet werden.

Seide. — Möchte sich auch bei dieser Gelegenheit wieder die allbenährte Geseftendigkeit unserer Gemeinde zeigen.

Städtische.

Deutscher Abend der NSDAP. Am Montag konnte die diesige Ortsgruppe der NSDAP mit dem schon lange bekannten, aber wegen des Krieges immer wieder hinausgeschobenen Fest aufwarten. Trotz des anfänglich schlechten Wetters war der Abend gut besucht. Nachdem das Streichorchester der Stadtpolizei unter Leitung von Herrn B. F. e. m. o. l. e. r. einige Stücke zum Besten gegeben hatte, begab sich der Ortsgruppenleiter die zahlreich erschienenen auf das Festzelt. Als Redner hatte man Studienrat B. a. g. gewonnen. Seine Ausführungen fanden den vollen Beifall der Anwesenden. Anschließend spielte die Kapelle H. W. i. r. d. e. und Salonstücke, die recht gut gefielen. Von den Vorträgen, die vorgelesen wurden, fanden besonders: „Das Volk an der Ruhr“ und „Für Freiheit und Vaterland“ starken Anklang. Außerdem fand eine Verlosung statt, bei der nächste Preise winkten. Nachdem verschiedene plauderhafte Vorträge über den Abend, der Schluss des Abends lag alle Anwesenden beim deutlichen Tanz gemütslich beisammen.

Festschau.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute die Eheleute Hermann Kraus und Frau Maria Regina geb. Schütte. H. ist 77 Jahre und seine Frau 72 Jahre alt. Die Jubiläre erfreuen sich ausgezeichnetem Gesundheitszustand. Am gleichen Tage haben sie auch 50 Jahre ihren Wohnsitz in Friedeburg. Die Verlobung der Friedeburger Kinderlein ist mit dem heutigen Tage im Rindbocklagermühen beendet worden. Es wurden zwei Kommissionen gewählt, von denen die eine die Höhe, und die andere die Höhe der Verlobung, die andere über den Ausgleich der Brautbeihilfe zuständig ist.

Clayenburg.

Die auf der Straße von Hemmelle nach Essen mit dem Fahrrad gegen den Personenzug getretene Ehefrau Schmidt aus Hartmannshole ist im Krankenhaus zu Essen ihren schweren Verletzungen erlegen. Vor nicht langer Zeit erforderte in unserer Gegend ein unbeachteter Eisenbahnübergang ebenfalls ein Menschenleben. Die am Dienstagnachmittag verunglückte Frau war kaum acht Wochen verheiratet. Dem schwergeprüften Mann bringt man allererst herbstliche Teilnahme entgegen.

Dammesfeld.

Einbrüche. Mit dem Eintritt winterlichen Witterungs mehrten sich die Einbrüche. In einer der letzten Nächte wurde beim Kaufmann J. o. Handlung-Dammes und beim Kaufmann Hubert Schmeißner-Dammes eingebrochen. Die Diebe erbeuteten Kleinfische, Pralinen, Schokolade, Zigaretten, etwas Wechselgeld u. a. m. Beim Kaufmann Schmeißner-Dammes war der Einbruchversuch vergeblich. — In der letzten Nacht verjuchte man in das Kloster in Mühlen einzubrechen. Vom Kloster wurde der Dieb, bereits auf der Fensterbank liegend, wahrgenommen und verjucht.

Cutin.

Zur Auffklärung des Cutiner Bombenattentats. Wie erinnerlich, durchlebten wir im August dieses Jahres eine Zeit, in der an vielen Orten des Reichgebietes Terrorakte verübt wurden. Ein Bombenattentat wurde damals auch auf das Cutiner Kaufmannshaus verübt. Wie bekannt wird, haben nunmehr die innermündlich fortgeführten Ermittlungsberichte zur Aufklärung des in der Nacht zum 11. August gefallenen Bombenattentats zu einem Ergebnis geführt. Eine Festnahme konnte erfolgen; andere junge Leute, die aufgrund Cutins wohnen, aber dünkend der Beihilfe verdächtig sind, sehen ihrer Verhaftung entgegen. Zur Interzelle der Untersuchung sind nähere Angaben noch nicht erhältlich. Von der Cutiner Regierung und dem Kaufmannverein waren damals je 500 RM Verlohung ausgesetzt worden.

Wir erhalten aus Cutin noch folgenden Eigenbericht: Die Amtsenthebung des Bürgermeisters erfolgte am Mittwoch um 13 Uhr. In der vom Regierungspräsidenten Böhmder erlassenen Verfügung heißt es, daß das am 5. September 1932 gegen den Bürgermeister eröffnete Disziplinarverfahren auch auf zwei neue Punkte ausgedehnt werde. Diese seien einmal eine wiederholte, willkürliche und unpassende Behandlung des nationalsozialistischen Ratsherrn Oberstalt und des Regeneräters Wolf. Zum anderen sei ein achtungswidriges und wiederholtes Betragen gegenüber dem Regierungspräsidenten Böhmder. Weiter heißt es in dem Schreiben, daß der Bürgermeister bis zur Erledigung des Disziplinarverfahrens mit sofortiger Wirkung zur Disposition gestellt sei. Vom Zeitpunkt der Aufstellung der Verfügung an habe er sich jeder Amtsausübung zu enthalten und die Amtsgeschäfte dem nationalsozialistischen Bürgermeisterstellvertreter — dem Ratsherrn K. a. h. — zu übergeben.

Wie schon mitgeteilt wurde, hat der Bürgermeister sofort im ausführlichen Telegramm dem Ministerium den Sachverhalt geschildert und um sofortige Klärung der Anordnung gebeten. Nach des Bürgermeisters Ansicht sei die Amtsenthebung nicht nur dem Ministerium zu überlassen, sondern auch dem Ratsherrn K. a. h., der nachmittags zur Übernahme der Amtsgeschäfte auf dem Ratkauf erschienen wurde mitgeteilt, daß der Bürgermeister nur der Gewalt weiche und die Anordnung nicht anerkenne. Daraufhin wurde die Ordnungspolizei in Schwartau angeufen. Ein Offizier und drei Mann nahmen jedoch die gewaltsame Entferrnung aus den Amräumen vor, nachdem zuvor der Bürgermeister noch einmal dem Polizeioffizier erklärte, daß er nur der Gewalt weiche.

Ueber eine Antwort auf das Telegramm des defensionalen Kreisvorstandes an den Reichsinnenminister — worin um Entferrnung eines Reichsbeamten gefordert wurde — ist noch nichts bekannt geworden. Nach weiteren Meldungen soll vor allem Bürgermeister Dr. Stoffregen dem Regierungspräsidenten Böhmder die gewünschte Einsichtnahme in die Ermittlungssachen zur Cutiner Bombeneraffäre verweigert haben. Bürgermeister Dr. Stoffregen sei des Glaubens, durch die Lübbder Staatsanwaltschaft zur Geheimhaltung verpflichtet worden zu sein. In den Amräumen des Mittwoch war dann noch die telegraphische Aufforderung des Ministeriums an den Bürgermeister ergangen, sofort zur Besprechung der Angelegenheit nach Oldenburg zu kommen.

Geschäftliche Mitteilungen

Jetzt ist die Zeit des „Schmähens“. Bemühen Sie sich, ihn zu vermeiden! Sobald Sie das nächstemal auch nur ein Aischen der Rasenbleiche bemerken, reiben Sie einmal die Rasenblätter von innen und außen mit Rasen-Grene ein. Verteilen Sie die Grene durch Mastieren der Nase und gleichzeitiges Hochziehen auf im Innern der Nase. Sie werden feststellen, daß die Rasenbleichen (schwinden), und der Schmähens wird gar nicht erst zum Ausdruck kommen.

2. Beilage

zu Nr. 302 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 4. November 1932

Was bringt die Oldenburger Verwaltungsreform?

Sollen die Ämter Oldenburg, Elsfleth, Vujadingen und andere aufgehoben werden? Sollen die größeren Städte besonders bluten?

R. Oldenburg, 4. November.

Nachdem Amtshauptmann Theilen als Staatskommissar eingesetzt worden war mit dem Auftrage, eine Verwaltungsreform auszuarbeiten, verbreiteten sich allerhand Gerüchte, die in weiten Kreisen große Besorgnis erweckten. Sie fanden durch Ausführungen in Volksversammlungen reiche Nahrung, so daß sich für die Vorstände des Verbandes der landwirtschaftlichen Vereine für das Amt Oldenburg veranlaßt sah, die Dinge gelegentlich einer Tagung des Verbandes zur Sprache zu bringen. Er bat schließlich Gemeindevorsteher Dannemann, Hundsmühlen, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Vertreter der Amtsverbände Oldenburg, Delmenhorst, Barel, Elsfleth und Vujadingen wurden zu einer Sitzung einberufen, die eine Kommission, bestehend aus Amtshauptmann Minister A. D. Dr. Wille, Amtshauptmann Dr. Nordenham, Gemeindevorsteher Langen-Abbehausen, Ratsherr Flügel-Barel und Gemeindevorsteher Dannemann-Hundsmühlen, wählten mit dem Auftrag, bei der Regierung vorstellig zu werden.

Den Auftrag haben die Herren ausgeführt. Sie waren bei Ministerpräsident Höver, dem sie die Frage vorlegten, ob bei der Verwaltungsreform beabsichtigt sei, Ämter aufzuheben, und sie präzisieren ihre Stellungnahme dahin, daß sie die Einschichtung von Amtsverbänden für ratschlagend halten würden. Der Ministerpräsident erklärte, daß er bindende Erklärungen im Augenblick nicht abgeben könne. Er wolle aber Rücksprache mit seinen Ministerkollegen nehmen. Man habe nun jeden Tage eine Erklärung in der Presse erwartet, in der die Regierung eine klare Antwort auf die Frage gäbe, ob Ämter aufgehoben werden sollen — ja oder nein. Der Ministerpräsident habe bestimmt versprochen, daß die Ämter, Gemeinden und Vertreter der Wirtschaftsverbände vor der Verwaltungsreform gehört werden sollen. Die veröffentlichte Erklärung besage nichts. Es heiße dann nur, daß alles in Eile sei, und daß zur Beirückung keine Veranlassung vorliege. Vor allem fehle darin die Zusage, daß die Amtsverbände, Gemeindevorsteher und Vertreter der wirtschaftlichen Verbände vorher gehört werden sollen. Diese Zusage erfülle mit großer Sorge. Etwa so entwickelte Gemeindevorsteher Dannemann in einer erneuten Sitzung von Vertretern der oben erwähnten Amtsverbände, die gestern stattfand, den bisherigen Gang der Dinge. Er sagte weiter, man denke gar nicht daran, die Angelegenheit zu agitatorischen Zwecken auszunutzen, aber es müsse etwas geschehen, damit die in Frage kommenden Kreise unterrichtet werden, und zwar, bevor es zu spät sei. Nachher befände vielleicht gar keine Aussicht mehr, Wünsche und Bedenken zu äußern. Man höre, daß

die Verwaltungsreform spätestens am 1. Januar 1933 durchgeführt werden soll. Man habe weiter erfahren, daß durch die Verwaltungsreform beim Staat eine halbe Million und bei den Gemeinden 1 Million gespart werden sollen. Die Ausgaben für die Ämter betragen aber insgesamt nur 670 000 RM, und an Verwaltungskosten der Gemeinden erwachsen nur Leistungen von insgesamt einer halben Million. Alle Ausgaben seien schon abgedeckt worden, die überhaupt nur möglich seien. Man sei einzig darüber, daß mit Rücksicht auf die katastrophale Lage alle Ausgaben soweit herabgemindert werden müssen, wie es überhaupt nur möglich sei. Es habe aber keinen Zweck, wenn man durch Aufhebung von Ämtern Ersparnisse erziele, wenn

die Wirtschaft auf der anderen Seite wieder durch neue Ausgaben belastet werde. Man stelle sich doch einmal vor, welche finanzielle Belastung es z. B. für die Bewässerung bedeuten würde, wenn man die Gemeinde Wardenburg nach Aufhebung des Amtes Oldenburg zum Amt Wildeshausen schlage! Es werde in den betreffenden Ämtern eine ungeheure Bewegung ausgelöst, wenn man einfach Ämter aufheben würde. Wenn man kleine Gemeinden zusammenziehe, erspare man dadurch auch nichts. Die Dinge liegen jetzt immer so, daß der Staat Aufgaben auf die Ämter, und diese wieder auf die Gemeinden abjuble. Es bleibe jetzt nichts anderes übrig, als

die Deffentlichkeit aufzuklären.

Nachher sei es vielleicht zu spät. Man wisse ganz genau, daß die Lage des Staates ganz außerordentlich ungünstig sei. So wie bisher kann es unter gar keinen Umständen weitergehen. Wir sind sonst am Ende. Wenn aber die Selbständigkeit Oldenburgs mit solchen Mitteln erkauft werden soll, sei es verfehlt. Denn man erziele auf dem Wege keine nennenswerten Ersparnisse.

Ratsherr Flügel-Barel weist darauf hin, daß Ministerpräsident Höver mündlich die Zusage gegeben habe, daß die Amtsverbände usw. gehört werden sollen, bevor Maßnahmen getroffen werden. Redner hat das Vertrauen zum Ministerpräsidenten, daß er das Versprechen halten wird. Sparen müsse man bis zum äußersten.

Die Lage sei katastrophal.

Es bleibe die Wahl: entweder man treibe die letzten Steuern mit dem Gummitüppel ein, oder man treffe einschneidende

Sparmaßnahmen. Das letztere Mittel sei wohl das richtigere. Und dazu solle auch die Verwaltungsreform dienen.

Ein Redner meint, wenn der Ministerpräsident die mündliche Zusage gegeben habe, die in Frage kommenden Kreise sollten vorher gehört werden, habe er sie auch schriftlich wiederholen können. Die Zusage, daß das nicht geschehen sei, erfülle mit Sorge. — Gemeindevorsteher Dannemann fügt hinzu: Man habe eine bestimmte Antwort auf die Frage erwartet:

Sollen Ämter aufgehoben werden? — Ja oder nein!

Wahrscheinlich hätte Ministerpräsident Höver mit seinen Kollegen gesprochen und nicht deren Zustimmung gefunden. Ein Redner fügt hinzu: Minister Pauly als Finanzminister hat selbstverständlich das größte Interesse an allen Ersparnissen, und Minister Spangemacher habe sich wiederholt als Freund der unmissbaren Verwaltungsreform mit einschneidenden Sparmaßnahmen ausgesprochen. Deshalb sei es begrifflich, daß das Ministerium sich nicht zu einer derartigen Erklärung, wie man sie nach der Aussprache mit dem Ministerpräsidenten erwarten durfte, zusammenfand.

Ratsherr Flügel beleuchtet die Situation wie folgt: Ein Plan steht überhaupt noch nicht fest. Alles sind Vermutungen. Deshalb kann die Regierung noch gar keine bestimmten Vorschläge machen. Man solle die Regierung in ihrer Arbeit nicht stören, sondern abwarten, was bei den Vorarbeiten herauskommt. In Preußen hat man auch zu einer gewaltigen Verwaltungsreform greifen müssen. Erst herrschte ungeheure Erregung, aber schließlich stellte es sich heraus: Es geht auch so. Wenn die Not uns zwingt, muß man zu Sparmaßnahmen greifen. Ob die Zusammenlegung von Ämtern die notwendige Ersparnis bringt, kann Redner nicht nachprüfen. — Demgegenüber vertritt ein Redner die Ansicht, daß man sich nicht über rumpeln lassen solle. Nachher sei es zu spät. Jetzt müsse man seine Bedenken äußern. Die Erklärung der Regierung sei nicht tragend und habe mißtraulich gemacht.

Ein Mitglied der Kommission erklärt, die Erklärung des Ministerpräsidenten sei so eindeutig gewesen, daß die Anhörung der in Frage kommenden Kreise bestimmt erfolgen müsse. Davon könne die Regierung gar nicht zurück.

Im Laufe der Debatte tauchten dann allerhand Pläne auf, die die Regierung bei der Verwaltungsreform haben soll. Man sprach von der Aufhebung der Ämter Olden-

burg, Elsfleth, Vujadingen, von der Zusammenlegung der Landgemeinde Barel mit der Stadt Barel usw., und es fiel der Ausspruch, daß die größeren Städte bei der Verwaltungsreform vor allem bluten sollen. Man habe bei all diesen Ausführungen den Eindruck, daß es sich dabei nicht um leere Vermutungen oder Kombinationen, sondern um Dinge handele, die einen realen Hintergrund haben. Deshalb würde eine Erklärung der Regierung, die beruhigend wirkt, von größtem Wert sein. Die Erregung ist in einigen Amtsverbänden, z. B. im Amt Oldenburg, schon sehr groß. Der Inhalt der weiteren Debatte war etwa folgender:

Mit Gewalt geht alles. Das Erwachen kommt, wenn die Verordnung erlassen ist. Dann macht man den Amtsratsmitgliedern den Vorwurf: Ihr habt geschlafen. Ihr hättet uns früher aufklären sollen. Es sei doch auch wohl nicht gut möglich, daß so einschneidende Maßnahmen einfach durch Verordnungen verfügt werden. Der Landtag hat ein Anrecht darauf, dazu Stellung zu nehmen. Um nicht den Eindruck zu erwecken, als wolle man die Angelegenheit agitatorisch ausnutzen, wolle man sie bis nach den Wahlen ruhen lassen. Aber dann wolle man gleich die Amtsverbände zusammenrufen, um Aufklärung über die drohende Gefahr ins Volk zu tragen. Wenn Oldenburg selbstständig bleiben solle, müsse man auch dafür sorgen, daß die Bevölkerung in lebendiger Führung mit dem Staat bleibe. Wenn einfach diktatorisch verfügt werde, werde das Volk radikal und verliere das Interesse am Staat. Es dürfe nicht heißen: Ihr müßt diese Maßnahmen einfach schlucken. Notwendig sei, daß die Regierung nach Fertigstellung des Entwurfs die in Frage kommenden Ämter und anderen Kreise von den Plänen in Kenntnis setze und ihnen genügend freizügig zur Stellungnahme gebe.

Ratsherr Flügel stellt den Gedanken hervor: Man darf dabei keine Richtungspolitik treiben, sondern muß das Wohl des ganzen Landes im Auge haben.

Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Es wurde betont, daß festgestellt worden sei, daß Ministerpräsident Höver der Kommission die oben erwähnte Zusage gegeben habe, und man rechne damit, daß jetzt noch eine bindende Erklärung des Ministeriums folgen werde. Der Anstalt werde in der nächsten Zeit zusammengerufen werden. Eine Sitzung des Amtsrats Oldenburg ist schon für die ersten Tage nach den Wahlen in Aussicht genommen.

Deutsche Staatspartei zum Stadtratsbeschluss

Oldenburg, 4. November.

Wir erhalten folgenden Bericht: Gestern abend hielt der erweiterte Vorstand der Deutschen Staatspartei Ortsgruppe Oldenburg eine Sitzung ab, um zum Stadtratsbeschluss gegen Oberbürgermeister Dr. Gericke Stellung zu nehmen. Nachdem über die Vorgänge im Stadtrat und die Verhandlung referiert worden war, entspann sich eine lebhafte Aussprache, in der das Vorgehen der Rechte im Stadtrat auf das Schärfste gekehrt wurde. Die Aussprache wurde in etwa folgenden Ausführungen zusammengefaßt: Der Stadtratsbeschluss, vor allem aber die formale Begründung der Zustimmung der Deutschnationalen ist eine geradezu groteske und für jede kommunalpolitische Führung unzulässige Uebertragung parlamentarischer Formen auf das Verhältnis zwischen dem Stadtoberhaupt und Stadtrat. Der deutschnationale Fraktionsvorsitzende Oberhofen habe noch in seiner Oldenburger Rede mit brutaler Offenheit die Wünsche der Deutschnationalen auf Beseitigung der Rechte des Reichstags gegenüber der Reichsregierung herausgestellt, und gleichzeitig die Beseitigung des Vertrauensprinzips im Sinne des Artikels 54 der Reichsverfassung gefordert. Hier in Oldenburg brachten es die deutschnationalen Stadtratsmitglieder fertig, wenige Tage nach dieser Rede mit Herrn Oberhofen das Vertrauensprinzip in völliger Verkennung kommunaler Verhältnisse und in parteipolitischer Verleumdung zur Anwendung zu bringen, um den Oberbürgermeister vor der Stadtratswahl 1930 einige Male dem Oberbürgermeister Vorwürfe gemacht, weil er im Rahmen statutarischer Ermächtigung geringfügige Ausgaben ohne Befragen des Stadtrats vorgenommen habe, weil der Stadtrat jede auch die kleinste Ausgabe unter Umständen einzufordern wolle, jetzt bestimme man dagegen über Zehntausende aus dem Stadtkasse, um den parteipolitischen Wünschen derjenigen Nationalsozialisten willens zu sein, gegen die man durch „Offene Briefe“ des Parteivorstandes Bunnemann, durch sonstige Zeitungserklärungen und Versammlungsreden zu kämpfen vorgebe. Doch nichts ist deutlicher die völlige Abhängigkeit der Deutschnationalen von ihrem selbst großgezogenen „nationalsozialistischen Bruder“ bewiesen. Die Quittung für ihr Verhalten haben sie sofort erhalten durch die gewaltsame Amtsenthebung des deutschnationalen Bürgermeisters Dr. Stoffregen durch den seinerzeit von ihnen selbst unterführten Ministerpräsidenten-Handkudens und jetzigen Regierungspräsidenten Böhmder, gegen den die Gutmaier deutschnationale Ortsgruppe sogar den Reichsinnenminister angreifen hat!

Bezeichnend für die ganze Situation sei weiter die Form des Zustandekommens des Stadtratsbeschlusses. Ein Beschluß von derart weittragender Bedeutung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit burdgeführt. Eigentümlich

sei dabei, daß jetzt die Nationalsozialisten, wo sie 18 Mann im Stadtrat und drei Mann im Magistrat sitzen haben, für Geheimhaltung und Dunkelmannsmethoden sind, während der jetzige Ministerpräsident Höver früher immer gegen solche Methoden Sturm gelassen habe im Stadtrat. Er habe immer angekündigt, daß diejenigen Dinge, die die breitere Öffentlichkeit angehen (wie hier), von den Nationalsozialisten in dem größten Maße vor allem Volk verhandelt werden sollten. Die nationalsozialistische Fraktion handele nun absolut nicht nach diesen Ankündigungen, wie man das auch schon in anderer Beziehung habe feststellen können, so in der Frage einer rechtzeitigen Verabschiedung des städtischen Etats. Im ganzen sei überhaupt zu den Leistungen der jetzigen Stadtratsmehrheit zu sagen, daß sie es lediglich fertiggebracht hat, die Stadtverwaltung praktisch von der Mitarbeit über die Angelegenheiten der Landeshaushalts auszuschalten. Weiter hätte nun dieselbe Mehrheit es fertiggebracht, einen Antrag auf Absetzung des Oberbürgermeisters zu stellen und anzunehmen, ohne auch nur mit einem Satz auf eine Begründung des Antrags einzugehen. Verhältnißlich sei deswegen schon die Behandlung des Antrages hinter verschlossenen Türen, weil man sich schmeinte, in so nackter Form durch die Nichtbegründung des Antrages die parteipolitische Seite der Aktion zuzugeben. Daß keine Gründe für die Deutschnationalen mehr vorliegen konnten bei ruhiger Betrachtung der Dinge, ergab sich schon daraus, daß die Regierung Caspobom (von den Deutschnationalen mitgewählt!) den gleichen Antrag im Vorjahr ablehnte. Es ist daher verhältnißlich, wenn viele Kreise der Deutschnationalen, besonders nach dem Fall Stoffregen, die Zustimmung ihrer Fraktion nicht verziehen, weil sie geradezu eine Härte gegenüber den Nationalsozialisten befandete. Verhältnißlich wird weiter die Minderung des Abstimmungsresultates gegenüber dem Vorjahr. Januar 1931 stimmten 25 Stadtratsmitglieder für den nationalsozialistischen Antrag, 13 dagegen, drei enthielten sich der Stimme. Jetzt stimmten 25 dafür, aber 16 dagegen. Geändert hätte sich auch die Zusammenlegung der

Fein-jetzt werd ich sie immer kaufen
Sunlicht Seife
Doppelstück jetzt 27 Pfg.
Blockstück jetzt 23 Pfg.
NEU! 10-Pfg.-Packung

001 55 20 79

beiden Fronten. 1931 stimmten mit Na: Nationalsozialisten, ...

des Nationalsozialismus sei, sondern sogar ein Mitsäufer. ...

umfangenden Rot-Kreuz-Schadens, des Angelpunktes, um den ...

Reichsmittel zum Ausbau der Oldenburger Reichsfernverkehrsstraßen bereitgestellt

Der Reichsverkehrsminister hat Reichsmittel für den ...

zwischen dem Reich und den Ländern vereinbarten Reges ...

Reichsfernverkehrsstraße 69: Osnabrück-Damme- ...

Die Vorhänge gab ihm noch einmal persönlichen Ausdruck ...

Stimmen aus dem Beferkreise

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund (Landesstelle Oldenburg)

nimmt zu den Ausführungen des Herrn Staatsministers ...

Man wird es den oldenburgischen Staatsbeamten nicht ...

Diese neue Maßnahme des Herrn Staatsministers wird ...

Wir wissen nicht, wo nach Meinung des Herrn Ministers ...

Trotzdem deutet die nationalsozialistische Regierung nicht ...

weder nichts als Nebenarten?? Wir müssen es wohl annehmen ...

Offener Brief an Herrn Staatsminister Spangemacher

Herr Staatsminister!

Die „Verenbrüder Tageszeitung“ bringt in ihrer Ausgabe ...

Nach diesem Bericht haben Sie u. a. folgende die Beamtenpolitik ...

„Sie heute habe man in vier Monaten 120.000 RM weniger ...

Diese Ausführungen erscheinen uns nach Form und Inhalt ...

1. „Glauben Sie im Ernst, daß eine rein oldenburgische ...

2. Finden Sie nicht auch, daß die Jüden in den Mund ...

3. Wie ist die von Ihnen angeblich gekünderte Pflicht des ...

Weshalb bringen Sie die Vor weiter Bevölkerungsbedürfnissen ...

Die Beamtenpflicht in Stadt und Land Oldenburg hat ein ...

Es mag sein, daß mit einer solchen Darstellung auf dem ...

Mitgliederversammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz

Landesverband Oldenburg

Mit warmen Worten heißt die Vorsitzende, Frau Witta ...

wacht seinem Volkswohlgefühl dem vorbildlichen Kinder- ...

Derregierungsrat Palle erfasste den Kassenbericht, der ...

Nach den Sitzungen mußte ein Drittel des Vorstandes aus- ...

Das den Sitzungen mußte ein Drittel des Vorstandes aus- ...

Aun kam die Hauptrednerin, Frau v. Pöhlmann, ...

Der Jahresbericht bot eine Zusammenfassung der wich- ...

Das auch der Arbeitsnachrichtendienst und damit gleichzeitig ...

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund fordert auch von ...

Willst du nie erkältet sein, nimm Panflavin ein PASTILLEN



Fleischwaren

Gelochter Schinken	Pfd. 1.25
Roschschinken	Pfd. 1.30
Servelatwurst in Fettdarm	Pfd. 1.30
Servelatwurst in Mitteldarm	Pfd. 1.20
Ammerl, Schinkenpeck	Pfd. 1.25
Kochmetzwurst	Pfd. 1.00
Schraufschweizer	Pfd. 1.00
Leberwurst I	Pfd. 0.85
Leberwurst II	Pfd. 0.55
Rammwurst	Pfd. 0.55
Better Speck	Pfd. 0.70
Gefreiteter Speck	Pfd. 1.00

Ammerl. Plockwurst
prima Qualität . . . Pfd. **1.20**

Fettwaren und Käse

Ödens. Molkereibutter	Pfd. 1.30
Dän. Klänschmalz	Pfd. 0.50
Holl. Volfettkäse	Pfd. 0.70
Holl. Halbvettkäse	Pfd. 0.75
Edlster Vierkeseitkäse	Pfd. 0.35
Schweizer Käse	Pfd. 1.00
Emmentaler ohne Rinde	Pfd. 1.00
Bimbürger Käse	Pfd. 1.50
Garzer Käse	3 Rollen 0.25
Camembert, Halbmondbüchel, 50%	0.25
Rothkäse	1/2-Pfund-Dose 0.25

Margarine 1 Pfd. **25** ⚡
Kokosfett 2 Pfd. **55** ⚡

Delikatessen

Mayonnaise	1/2-kg. 0.50
Fleischsalat	1 Pfd. 0.50
Seringussalat	1 Pfd. 0.50
Sardellen	Pfd. 1.00
Selachs in Scheiben	Pfd. 1.25
Retterlinge in Tomaten	ovale Dose 0.25
Kamb. Heringe in v. Sch.	ovale Dose 0.25
Delikatesshülze	Pfd. 0.40
Herbstklinge	Pfd. 0.35
Sardellenpaste	Tube 0.10
Hollmöps, Bismarckheringe	1-St.-Dose 0.60
Heringe in Gelee	1-Liter-Dose 0.60

Oelsardinen
1/2-kg. Dose **20** ⚡

Konserven

Gemüseerbsen	2-Pfd.-Dose 0.50
Gemüseerbsen mit Karott.	2-Pfd.-Dose 0.50
Karotten, geschnitten	2-Pfd.-Dose 0.55
Junge Erbsen, mittelfein	2-Pfd.-Dose 0.75
Sechziger Äpfel	1-Pfd.-Dose 0.75
Schmalzbraten	2-Pfd.-Dose 0.75
Stangenbitter, dünn	1-Pfd.-Dose 1.00
Stangenbitter, mittel	1-Pfd.-Dose 1.00
Stangenbitter, dick	1-Pfd.-Dose 1.50
Erbsen	1-Pfd.-Dose 0.50
Apfelsinen	1-Pfd.-Dose 0.25
Apfelsinen	2-Pfd.-Dose 0.50

Brechbohnen } 2-Pfd.-Dose **40** ⚡
Schaltbohnen }

Kolonialwaren

Prima Auszugsmehl	Pfd. 0.25
Marie „Eldorado“	Pfd. 0.20
Marie „Adler“	Pfd. 0.20
Giermehl	Pfd. 0.40
Grüne Erbsen	Pfd. 0.25
Linien	Pfd. 0.20
Graspen	Pfd. 0.20
Süßkartoffeln	Pfd. 0.20
Süßkartoffeln	Pfd. 0.20
Reis „Berakan“	1 1/2 Pfd. 0.25
Reis	Pfd. 0.25
Sago	Pfd. 0.50

Eldorado-Mehl
feinstes Auszugsmehl } 4-Pfd.-Beutel **1.-**

Kolonialwaren

Tee, ostindische Mischung mit Blüten	Pfd. 3.60
Kaffee	Pfd. 3.00, 2.80, 2.40, 2.00
Malzkaffee	1-Pfd.-Beutel 0.30
Milchkaffee	1/2-Pfd.-Packung 0.45
Koffin	Pfd. 0.35
Koffin, mittel	Pfd. 0.25
Koffin, sehr groß	Pfd. 0.35
Milchpulver	Pfd. 0.40
Aprikosen	Pfd. 0.50
Feigen	1 Kranz, ca. 1/2 Pfd. 0.10
Emrynafolgen	Pfd. 0.20

1 Paket Feigen
in Cellophan, ca. 225 g **10** ⚡

Kolonialwaren

Süße Mandeln	Pfd. 1.20
Puffreis	1-Liter, ca. 80 Gramm 0.10
Studentenfutter, prima Mischung	Pfd. 0.25
Erdbeerbonbons	Pfd. 0.50
Aprikosenbonbons	Pfd. 0.50
Kunsthonig	Pfd. 0.35
Kunsterbener	Pfd. 0.50
8 Pakete Vanillesüder	0.25
5 Pakete Badpulver	0.25
2 Stangen Vanille im Glas	0.10
10 Stück Bouillonnwürfel	0.25

Johannisbeerwein (u. Faß) } **50** ⚡
Wermutwein } 1/2 Liter

Konfitüren

Saure Bonbons	1/2 Pfd. 0.25
Süße Bonbons, teiltweise gefüllt	1/2 Pfd. 0.25
Gulahyptus	1/2 Pfd. 0.20
Schokoladenplättchen, glatt und dekoriert	1/2 Pfd. 0.20
Vanillebonbons	1/2 Pfd. 0.25
Pralinenmischung	1/2 Pfd. 0.25, 0.20
Mandelpralinen	1/2 Pfd. 0.25
Vanilleplättchen	1/2 Pfd. 0.25
Balkonmischokolade „Vanille“	3 Pakete je 100 Gramm 0.50
Kaffee	3 Pakete je 1/2 Pfd. 0.25

Teegebäck 1/2 Pfd. **25** ⚡

Weißer Bohnen
garantiert weichkochend . . . 2 Pfd. **25** ⚡

Reis Burma 2 Pfd. **25** ⚡

Haselnüsse
neue Ernte, ausfallsfrei . . . 1 Pfd. **30** ⚡

Schokolade mit Puffreis
Block ca. 100 g **20** ⚡

Nur einige Tage!
Bockwurst ca. 60 g schwer . . . Stück **-10**

Wohl-Wert

Deutsche Volkspartei
Heute, Freitag
abends 8,15 Uhr
spricht in öffentlicher Wahlkundgebung bei **Pape**, Heiligengeistwall
Universitätsprofessor Dr. Schuster, Hannover:
„Hitler oder Hindenburg?“
Eintritt frei. Freie Aussprache.
Alle Wahlberechtigten haben Zutritt.

Saben fortwährend frischmilchende und hochtragende — Rinder — zum Verkauf und Zucht stehen. Viehverwertung Bad Zwitgenahayn.
Wer tauscht mit mir gegen 40000 Pfund
Gedrüben franco dort ein
Gaugüßlen
Arjan Wilmis
Carolinensfel.

Landvolk erwache!

Uns hilft keiner, wenn wir uns nicht selbst helfen
Wir Landvolk wählen daher geschlossen unsere

Landvolkliste 13

- Durch Votenverbindung ist erreicht, daß keine Stimme verloren geht
Kandidaten unseres Wahlkreises
Landw. Berth. Brand, Brunnen
Landw. Heinrich Tebbenjohanns Burwinkel
Landw. Heinr. Götting, b. Cappel

Die mageren Jahre sind zu Ende, Die fetten Jahre fangen an, Legt ihr die Macht in Hörsings Hände, Der euch allein erretten kann
* Otto Hörsing — der Spitzenkandidat der Sozial-Republikanischen Partei Deutschlands (Hörsing-Beweg. für Arbeitsbeschaffung) Liste 17

Alt-Osternburg

Jeden Freitag und Sonntag
Tanz
Eintritt und Tanz freil!

Gasthof zum goldenen Löwen

Loy
Sonntag, den 6. November 1932
Groß. Junggefellnball
Hierzu laden freundlichst ein
De vergrößerten Junos **G. Otmanns**

Wahnbek „Hesterkrug“
Sonntag, den 6. November
Großer Dorfball
Anfang 7 Uhr — Flotte Musik
Dierzu lad. freil. ein **Geschw. Hemmyvotmanns**

Hilfswerk für die Geusenküche

XI. Veranstaltung

Freitag, den 11. November 1932, pünktlich 8 1/2 Uhr, in beiden Sälen des „Riegels Hof“ unter Mitwirkung der Gaufabrik (Zelting: Herr Kammermüller D. E. r. e. i. n. a. n. n.), der Theatergruppe Großenmeer und der Herren Schmidsche und Beder vom Landestheater Oldenburg

- Spielfolge**
1. Großherzog Friedrich von Baden, von R. Saefele
2. San-Lorenzo-Marsch von E. M. Silva
3. Begrüßung
4. Kunst-Darstellung von Chr. Bach
5. Gefang-Barrikade
a) Grafsergählung aus der Oper „Lo-hengrin“ von H. Wagner
b) Arie des Max aus der Oper „Frei-schütz“ von C. M. v. Weber
Solist: Herr Fritz Schmidsche vom Landestheater.
Klavierbegleitung: Herr Dib. Solacet
6. „Gähwürstchen“, Jodel von P. Hintz
7. „Gold und Silber“, Walzer von Franz Seher
8. **„De Inbräker“**
Gen lustig Burns-Romädle in ein Uptog von Friedrich Kreuzental
aufgeführt von der Theatergruppe Großenmeer
Süd in't Spill:

1. Peter Dietz, Bur Friedr. Menke
2. Green, im Fro Irma Reimers
3. Adelsfeld, ihm ehr Tochter Minni zur Dorf
4. Johann Helme, Arbeit ehr Gedak Georg Kötter
5. Lieschen, een Naberstöcker Anna Mente
6. Hermann Wolters, een jungen Bur, Wittwer Joh. Schwarting
7. Artichan Hobohn, een olen Invaldt Joh. Menke

Paufe
9. Adelsfeld-Marsch, Armeemarsch II, 145 von J. Strauß
10. Weitere Vorräge von Herrn G. Beder vom Landestheater:
a) Potpourri aus dem „Weihen Rästl“
b) Die billige Annette
11. Zwei ungarische Länze, 6 und 5 von Johs. Brahm
12. „Solbatesar“, Marschlieder-Potpourri von Seidenglanz
13. Schlußwort
14. Deutschlandlied
Preis des Programms 1 RM.
(Das selbe gilt als Einlaßkarte)
Erwerbstlose und Schüler können gegen Ausweis Programm für 0,50 RM, jedoch nur im Vorverkauf in der Deutschen Buch-handlung, Lange Straße 89, erhalten
Schließung 7 1/2 Uhr

Der Schulweg
erfordert jetzt festes Schuhwerk. Es bewahrt Ihr Kind vor gesundheitlichen Schäden.
Unsere Auswahl in dauerhaften Knaben- u. Mädchen Schulstiefeln ist sehr groß. Bitte prüfen Sie unsere preiswerten Angebote.

Tack

Kräftiger Knabenstiefel für Schule und Straße
3 85
36-39 . . . 5.85 27-28
34-35 . . . 5.45
31-33 . . . 4.85
29-31 . . . 4.45
Stabiler Mädchenstiefel
4 00
34-35 . . . 6.40
31-33 . . . 5.80
29-31 . . . 5.40

Oldenburg, Achternstraße 48, Ecke Schüttingstr. Tel. 2611



Oldenburger Landwirt

Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- u. Gartenbau und Kleintierzucht Wochenbeilage der Nachrichten für Stadt und Land

Nr. 44

Oldenburg, Freitag, 4. November 1932

27. Jahrgang

Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Von Oekonomierat Hunte mann, Wilbeshausen
Aus dem Lande, den 2. November.

Allerhöchsten jiggit de Winter upp de Witten.
Das soll so viel heißen, daß mit Novemberbeginn jeden Tag der Winter kommen kann. Wenn es um diese Zeit in der Nacht friert, sind besonders die Weidenblätter empfindlich und fallen in kürzester Zeit, oft noch in völlig grünem Zustande, ab. Wir würden eine Abkehr des Weiters von täglichen Niederschlägen allseitig begrüßen, da wir ungefähr seit drei Wochen gar nichts weitergekommen sind und alles starr und verkrüppelt und die Wege ungefähr unpassierbar geworden sind, wo Steinstraßen fehlen.

Die Landwirtschaft ist trotz des herrlichsten Herbstwetters vielfach noch mit ihren Vorkriegsarbeiten zurück, und es muß erst gehörig trocken, ehe man wieder den Acker betreten und ihn bearbeiten kann. Heute ist es den Goppanntieren nicht möglich, auf dem Acker fertig zu werden.

Die Vorkriegsarbeiten sind leider noch nicht zu Ende geführt. In der März muß noch immer allerlei Weizen geät werden, der allerdings nassen Boden verträgt. Der Roggen ist dagegen sehr empfindlich, und es ist zehnmal besser, daß man eine gründliche Ueberräumung des Bodens abwartet, als daß man auch nur einen Tag zu früh säet. Es handelt sich bei der Roggenbestellung auf der Seeß meist um Acker, der diesen Sommer Hülsenfrüchte getragen hat. Solcher Boden ist meist sehr locker und tief gar, also battereicher. Er muß vor Einlauf des Horns genügend abgedichtet werden, sonst bildet sich im Winter oben eine Kruste, die im Frühjahr große Risse zeigt, und unten ist loederer Boden, der fähig in Bewegung ist und die Wurzeln des jungen Getreides abreißt, wodurch dann Verdurkung der Pflanzen entstehen muß, was man dann als Auswinterung bezeichnet. Danach weiß man also, wie man sich jetzt zu verhalten hat.

Der spät geäte Roggen

Ist nicht den Gefahren ausgesetzt wie der Roggen, der vom 15. bis letzten Oktober ausgeät worden ist. Die von mir früher untersuchten Flächen ergaben, daß die Keimungsverhältnisse von Schneeschimmel günstiger in der angegebenen Zeit waren als vor dem angegebenen Termin und nach dem 10. November. Darum wurde auch schon früher gesagt, daß der spät geäte Roggen am allerbesten werden könnte, nur müßte er etwas früher geät werden als Michaelistraggen. Ja, es hieß sogar, daß der in den heiligen zwölf Nächten geäte Roggen die höchste Fruchtbarkeit entfallen würde, falls es möglich wäre, dann Roggen auszu säen.

Es ist ja bekannt, daß zum Beispiel Kinder erst ein gewisses Alter erreicht haben müssen, ehe sie bestimmte Krankheiten bekommen können. Ähnlich verhält es sich auch mit Pflanzen. So sieht man z. B. niemals einen Beal von Gelbrot, wenn der Roggen um diese Zeit geät wird. Dagegen ist zum Beispiel der Roggen, der um Michaelis ausgeät wurde, oft schon um diese Zeit stark mit Gelbrot an den älteren Wätern befallen, der ihn nicht wieder verläßt und später dann die Ursache ist, daß die Körner zu wenig erträglich ausfällt, obwohl man im Sommer das Gegenteil erwartete.

Unangenehme Vorankommenisse bei Safrüchten, also namentlich pflanzliche Schädlinge, haben bei Bestellung der Felder mit Roggen nie die gute Gelegenheit, sich den Winter über zu erheben und sich im nachfolgenden Sommer schädigend bemerkbar zu machen, wie es bei Bestellung mit Sommergetreide oder einer anderen Nachfrucht sehr oft der Fall ist. Die Ackerbearbeitung muß also bei der Winterfrucht wohl eine andere sein als bei Sommerfrucht, so daß also bei ersterer ein stärkerer Luftabschluß stattfindet. Das hat dann auch die weitere Folge, daß gewisse Unkrautarten wohl in Sommerfrucht, aber nicht mehr in Winterfrucht zum Aufwachsen kommen können.

Die Aernnung der Safrüchte

Ist nahezu beendet. Es gibt dabei sehr viel Abfall. Am schlimmsten ist in diesem Jahre die S e d r ü b e vom Verwesungsstadium gerettet worden. Zwei nebeneinanderliegende Jahre können doch ungeheurer verschiedene Resultate auf demselben Boden zeigen. Das zeigt uns auch die Preise. Was in Vorjahre 50 bis 70 Pfennig kostete, bringt jetzt drei- bis vierfache Verkaufspreise. Damit ist aber nicht ge-

sagt, daß dieselben Flächen drei- bis viermal so hohe Gelderträge bringen. Das Gegenteil ist der Fall. Die hohen Erträge bei billigen Preisen sind den Landwirten viel lieber. Sie bringen etwas ein, während man bei den hohen Preisen bei geringem Angebot zusehen muß. Es ist absehlich, wie große Mengen verfallener Rübten auf dem Acker in diesem Jahre zurückgelassen werden müssen. Wir müssen aus den Einzelresultaten unsere Schlüsse ziehen, um wenigstens für die Allgemeinheit das Beste in Zukunft anraten zu können, obwohl wir gewisse Nachteile nicht ganz beseitigen können, weil die Witterung eben die Hauptursache ist. Wenn es lange Zeit trocken war, dann steht das Wachstum aller Knollenfrüchte still. Sobald es aber dann durchdringender regnet, beginnt in den Knollen auch das Zellwachstum, und damit ist der Anlauf gegeben, das Risse entstehen, die denn später zur Fäulnis oder Verholzung führen. Das typische Bild bietet uns in diesem Fall der Kohlrabi. Es ist bezeichnend für viele Kleingärtner, daß sie so wenig beobachten und nachsehen. Wenn der Kohlrabi nach Regen Risse bekommen hat, bleibt er meist ruhig stehen. Er wächst ja noch nach Ansicht der Besitzer, während er in Wirklichkeit für den menschlichen Genus in irgendeiner Weise, wie schon angedeutet, unbrauchbar gemacht wird. Ähnlich ist es mit den Stedrüben, wobei die Sorten, die nicht aus einem erhöhten Punkt ihre Herzblätter entfalten, am ungünstigsten gestellt sind, da bei Spaltungen sich dort Wasser ansammelt kann, und sobald dann Fäulnispilze sich dort niederlassen, ist das Schicksal der betreffenden Stedrübe besiegelt. Aber auch an den Seiten entstehen bei genauer Beobachtung oft Risse mit ähnlichen Folgen. Je mehr dann zur Zeit der Pflanzung frischer Stallmist oder Jauche gebraucht wurde, desto größer sind die Risse. Die Risse entstehen bei Nässe nach Trockenperioden. Dagegen bleiben diese ganz aus, wenn man nach früher Roggenenergie zum Beispiel starke Mengen an Jauche auf Land bringt und sofort die Stedrübenpflanzen ins Land bringt. Dann wächst die Risse immerfort, bleibt äußerlich hart und gesund. Die langen Nässe bringen viel Tau oder Regen, und so kommt dann günstige Ernte zustande.

Die Rübten haben in diesem Jahre recht viel Bitterstoff.

Das trifft am allerwenigsten für die spät gepflanzten Rübten zu, die sich auch als Speiserübten wegen ihrer Zartheit am besten eignen. Die Bitterstoffanammlung scheint doch mit der Belaubung in engem Zusammenhang zu stehen. Das hat man jetzt auch beim Vorkommen von Bitterstoff bei Gurten herausbekommen.

Der Herbst ist auch dazu da, daß man die Ueberwinterung von

Ungeziefer aller Art,

so gut es geht, bekämpft. Dabzu gehört zunächst einmal die Fliegenplage, die sich an manchen Orten überhaupt im ganzen Jahr nicht erledigt. Im Herbst muß namentlich das Vieh jeden Tag die Fliegen davon haben. In dieser Beziehung sind viele Landwirte sammtfremd. Nur wenn sie selbst angezogen werden, dann sind sie bereitlich. Die Fliegen könnten doch durch Wurzelklaub in Büschen so leicht beseitigt werden. Aus den Schweinekästen kommen die Fliegen oft das ganze Jahr nicht heraus. In den Strohhäusern bei den Häusern und im Strohdach selbst haben sie ihre Winterquartiere. Wir haben doch in diesem Jahre genug davon gehabt. Aber in der Bekämpfung dieser unartigen, lästigen und schädlichen Tiere zeigt man nach wie vor eine sehr grobe Aneignung. Auch im Obstbau und ebenso im Gemüsebau sollte im Herbst die Bekämpfung der Schädlinge besser durchgeführt werden.

Die Bohnenstangen beherbergen als Hauptschädling unter der Linde

die rote Spinne,

die sich aber auch jetzt noch unter Laub von Gemüsesorten, unter Strohkränzen usw. befindet. Die Bohnenstangen wären durch ein Lohjener zu ziehen, denn dann verkrümmt man zu gleich auch die schädlichen Bohnenwülse mit. Wo in diesem Sommer die Bohnen frühzeitig verrodneten, wo also als Urhebetrie die rote Spinne war, da hat man nichts Besseres zu tun, als rasch alles Laub im Garten zu vergraben, denn so tief können sich diese Unholde doch nicht wieder nach oben hinarbeiten. So muß es auch mit den Schädlingen im Obst gemacht werden. Die Wurmfrüchte bleiben indes erfruchtungsgemäß ein oder mehrere Jahre am Baum hängen,

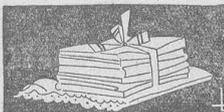
entweder aus Unwissenheit oder Faulheit, damit nur ja die daran hafenden Pilze sich dauernd gut vermehren können. So etwas müßte doch jeder Gartenbesitzer wissen und sich verpflichtet fühlen, für die Vernichtung dieser Schädlinge zu arbeiten, und zwar alle gemeinsam, da noch immer Schillers Worte gelten: Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Die geistige Beschäftigung des Landwirts im Winter

Da die Abende länger werden, so ist mehr Zeit für den Landwirt, sich im Winter auch mal geistig zu beschäftigen. Das einige Kartenhülsen wird jetzt auch langweilig, das Wirtschaftsbücher sind der Geldbeutel nicht aus. Gute landwirtschaftliche Bücher fehlen, obgleich die Bibliothek in Oldenburg genug Fachbücher besitzt. Die landwirtschaftlichen Versammlungen werden auch nur mäßig besucht. Sie bringen für die Mehrzahl keinen Reizstoff genug, obwohl wir gerade jetzt alle Ursache haben, uns mit unieren Berufscollegen über die bringendsten Tagesfragen auszusprechen. Einige Landwirte können doch noch bei diesen erbarlichen Zeiten sich eben über Wasser halten, andere, in gleichen Verhältnissen lebende Landwirte verdrängen ganz und gar, obwohl sie keine Verschwendler sind. Aber eins hat sich doch schon herauskristallisiert, nämlich die Tatsache, daß uns die Besteuerung nach dem eingeführten Einheitswert auf die Dauer von Haus und Hof treiben muß.

Wer hat eigentlich die Besteuerung der Landwirtschaft nach dem sogenannten Einheitswert aufgebracht? Sind es die praktischen Landwirte gewesen, die mit eigener Energie alle Vorteile, die uns Wissenschaft und Praxis und Beispiel bieten, bestrahlt waren, aus der Landwirtschaft die größten Geldwerte zu ziehen? Alle diese Leute sind es nicht gewesen, die uns den Einheitswert aufgedrungen haben. Es waren als Hauptvertreter diejenigen, die noch nie selbst eine Scholle bebauten, sondern sich als Theoretiker sich mit diesem Gedanken herumtrugen, einmal ein redendes Besteuerungssystem in die Tat umzusetzen. Das ist ihnen überraschend gut gelungen, und viele Landwirte, die an den Schätzungen beteiligt waren, haben sich teils aus Dummheit, teils aus Weisheit hergegeben, diese Besteuerung anzunehmen. Nur sie dürstgeführt wird, sieht man ja, wogin sie führt. Sie führt nämlich dahin, daß die Landwirte, die nach dem Einheitswerte höher eingestuft sind, für die anderen sich quälen und bezahlen müssen, ohne daß nun auch entsprechende Gegenwerte dafür vorhanden sind. Das ist der springende Punkt. Wer hat von allen Einheitswertverächtern mit der gänzlichen Entwertung des Viehbestandes getredet? Sicherlich kein einziger. Um wieviel ist nun das beste Land, worauf das Vieh gezogen wurde, entwertet. Doch um dieselben Prozente, wie das Vieh entwertet ist. Dann kommt das beste Marktland ja unter gutes Geseßland! Das muß ja stimmen, aber nicht mehr nach dem Einheitswert.

Ein Punkt macht uns indes bedenklich. Diejenigen, die heute sehr genau sehen, daß anders für sie bezahlen müssen, werden sich mit aller Macht für die Vebesserung der Einheitswertverteilung einsetzen, sonst müßte ja eine solche Einrichtung, die rechtlich nach den Ergebnissen nicht zu verteidigen ist, auch nicht nach den Buchführungsgrundsätzen, die uns über die gebliebenen Ergebnisse der Wirtschaftsführung reiner Wein einschütten. Wir sind geknapp, wie lange noch der deutsche Bauer sich diese Sonderrolle gefallen läßt. Wenn es etwas beim Handwert oder Handel vorläme, wäre es längst beseitigt. Aber für den Landwirt kann man so etwas zur Durchführung bringen. Das kommt davon, daß der Vieh die Haupttriebfeder bei den Landwirten ist und leider nicht das einzige Zusammenhalten, und so ist denn tatsächlich der Landwirt heute noch in der Gesellschaft der Spielball. Damit müssen wir auch in Zukunft rechnen. Aber bringen lassen sich die veranlagten Steuern nach dem Einheitswert nicht, ganz einzeln, auf wofür positiven Standpunkt ein Landwirt steht. Eine solche Besteuerung ist noch niemals dagewesen und wird auch wohl nicht wieder kommen können. Aber inzwischen verarmen die Landwirte und werden von Haus und Hof verjagt, und dann ist es zu spät. Die Verjagten werden niemals wieder gut Deutsche werden. Sie sind eben heimatlos geworden, während der anständige Bauer am Boden klebt. Die Einheitswertverteilung sollte nach den Erfordernissen und Verteidigern den unartigen Maßstab für die Besteuerung der Landwirtschaft abgeben. Nach den bisherigen Resultaten ist genau das Gegenteil erreicht worden.



Wäsche kaufen? Keine Bange, Wäsche hält noch mal so lange, und das Waschen ist so leicht, wenn mit BURNUS eingeweiht.

Die grosse schmutzlösende Wirkung des BURNUS beruht auf seinem Gehalt an Enzymen (d. s. Verdauungssäfte). Diese Enzyme haben die Eigenschaft, den Schmutz gleichsam zu verdauen, können aber ihrer ganzen Natur nach niemals die Wäschefasern angreifen. BURNUS ist in einhschlägigen Geschäften erhältlich in Dosen zu 20 und 49 Rof. Interessante Druckschriften über das einfache und billige BURNUS-Waschverfahren kostenlos durch die AUGUST JACOBI A. G., DARMSTADT



Die erste Mastvieh-Ausstellung in Bremen vom 28. bis 30. Oktober

Der Arbeitsausschuß hat im Schauverzeichnis folgendes veröffentlicht.

Mitarbeit am Aufbau

Die letzte Mastvieh-ausstellung in Deutschland wurde am Himmelfahrtstage in Berlin eröffnet und dauerte bis zum darauffolgenden Sonntag. Sie war ein voller Erfolg. Unsere heute hier in Bremen eröffnete Schau ist die erste am Plage — der Unterschied zwischen den großen Stallmästgebieten Mitteldeutschlands und unserem Weide- und Produktionsgebiet im Nordwesten ist der, daß wir hier Mastvieh-ausstellungen im Herbst abhalten, weil dann der Weideabruch zu Ende geht, und weil für unsere großen Gebiete der Schweinefleischmarkt die Hauptphase der Wirtschaft beginnt. Aus dem Hinterland Bremens, aus Oldenburg und Hannover, werden seit Jahrzehnten die Bedarfsgebiete im Westen und Süden unseres Vaterlandes mit fettem Weidevieh und Mastschweinen versorgt. Die Landreise südlich unserer Gausnieder weiten die dichteste Besetzung mit Schweinefleisch und — auch in ganz Deutschland auf; denn von Brinnum aus nahm die Schweinefleischmarkt für 40 Jahren ihren Anfang. Nördlich Bremens liegen die Fettweiden der Westermarsch mit dem unbeschränkten Verbrauchsfeld für Deutschland. Unsere ehemaligen Heidegebiete, die durch Veredelungswirtschaft kultiviert sind, bringen das fetteste Mastfleck an den Markt. — Die Schau wird auf dem Bremer Schlachthof — Viehhof — abgehalten, der vor kurzem sein 50-jähriges Jubiläum feiern konnte; er kann sich, was technische Ausstattung und moderne Bewaffnung anbelangt, aber noch sehr gut mit den modernsten feinen Bauten der Nachkriegszeit messen. Haben doch z. B. Einrichtungen der Schweinefleischfabrikation unter dem Namen „Bremer System“ als Muster für eine ganze Reihe von solchen Bauten im In- und Auslande gebildet. Die Bremer Schlachthofmärkte gehören zu den mittleren deutschen Märkten, sie werden Montags und Dienstags abgehalten und weisen eine Durchschnittsbesetzung auf von etwa 500 Stück Großvieh, knapp 2000 Schweine, 300 Kälbern und ebensoviel Hammeln. Neun Viehagentenfirmen, eine Anzahl von Großschlachtern und Beharfsartikelgeschäften haben ihren Sitz auf dem Schlachthof. — Die gesamte Viehwirtschaft und die mit ihr arbeitenden Kreise macht seit zwei Jahren eine Krise durch, die niemand für möglich gehalten hätte. Daher ist der Zweck unserer Schau: die Züchtung zu fördern, Mastmethoden auszuprobieren, marktgängige Ware anzuliefern, Handelsverbindungen auszubauen und endlich dem fleisch- und wollewirtschaftlichen Viehhalter, was die heutige Krise bedroht, Rat und Ratgeber zu geben. — Die Mastmethoden sind überaus verschieden und überaus verschieden. Haben doch z. B. Einrichtungen der Nachkriegszeit messen. Haben doch z. B. Einrichtungen der Schweinefleischfabrikation unter dem Namen „Bremer System“ als Muster für eine ganze Reihe von solchen Bauten im In- und Auslande gebildet. Die Bremer Schlachthofmärkte gehören zu den mittleren deutschen Märkten, sie werden Montags und Dienstags abgehalten und weisen eine Durchschnittsbesetzung auf von etwa 500 Stück Großvieh, knapp 2000 Schweine, 300 Kälbern und ebensoviel Hammeln. Neun Viehagentenfirmen, eine Anzahl von Großschlachtern und Beharfsartikelgeschäften haben ihren Sitz auf dem Schlachthof. — Die gesamte Viehwirtschaft und die mit ihr arbeitenden Kreise macht seit zwei Jahren eine Krise durch, die niemand für möglich gehalten hätte. Daher ist der Zweck unserer Schau: die Züchtung zu fördern, Mastmethoden auszuprobieren, marktgängige Ware anzuliefern, Handelsverbindungen auszubauen und endlich dem fleisch- und wollewirtschaftlichen Viehhalter, was die heutige Krise bedroht, Rat und Ratgeber zu geben.

seitig ausgeübt werden, wo die Entwicklung in der Jugend zu wünschen übrig läßt. Was die Mastfütterung anlangt, so waren wunderbar typische Doppelentwässerungen aus den Bezirken, wo die Viehzucht noch im Anfangsstadium ist. In Westpreußen kennt man keine Doppelentwässerung mehr. Es sind eigentlich misgelaufene Ungeheuer, die die Natur schon mit einem sicheren Male kennzeichnet und von der Weiterzucht abzuhängen.

Da die Milchmast der übrigen Rassen sich lohnt, ist doch heute weitverbreitet. Wo aber Abnahmefähigkeit der Milch nach einer Kälberzeit fehlt, mag unter Umständen doch noch mehr mit Milchmast als mit Bauernbutter zu verdienen sein.

In der Mastschweineabteilung

hatten die Preisrichter gleich ganze Arbeit geleistet. Es gibt in den betreffenden Landstrichen immer noch Viehhäuser für das kurze, gedrungene, pummelige Schwein. Sie haben ihre Freude daran, besonders wenn sie bunt aussehen. Wenn man aber fragt: „Sind diese Schweine vorteilhafter für Sie zu haben?“, so werden die meisten dies bejahen, weil sie es

selbst glauben, obgleich im Jahr acht Monate lang diese Schweine nicht angefressen werden und höchstens vier Monate Abnahme finden als Fetttäger. Und jetzt ist doch doppelt so teuer zu erzeugen als Fleisch. Also diese vielen Fettummelchen wurden von der Richtergruppe nicht eines Wides gewürdigt, nur eins ausgeführt, um im geschlachteten Zustande zu zeigen, wie ein Schwein als Labenschwein nicht beschaffen sein soll.

Die übrigen Schweine gehörten zum Teil zum Grober und Hammbereichen veredelten Landfleisch oder zum Oldenburg veredelten Landfleisch oder zum deutschen Edelfleisch vom Ammerlande. Hier waren in allen Klassen jedoch Prachtstiere von höchster Vollendung. Einzelne Jungschweine traten natürlich im Mastzustande um so mehr hervor. Aber einzelne Angaben über die Gewichtszunahmen waren denn doch den Preisrichtern über die Fünftausend gegangen, und so hatten denn manche Tiere keinen Preis erhalten und auch nicht verdient.

Aber mit Ausnahme dieser Fehler war diese Abteilung besonders lehrreich. Im geschlachteten Zustande wäre noch mehr zu sehen und zu lernen gewesen.

Die Ausstellung ist ein voller Erfolg gewesen. Die kleinen Mängel werden wohl abgemacht werden.

Personalien

Diedrich Wills, Neuburg, †

Zu voriger Woche starb im 72. Lebensjahr der Landwirtschaftsingenieur, der 14 Jahre lang Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins Altes-Nieren war und trotz der Schwirrigkeiten der Zeit immer auf der Höhe war. Das Begräbnis in Nieren zeigte, welche Verehrung dem Verstorbenen aus der ganzen Gemeinde entgegengebracht wurde. Möge er für seine gemeinnützige Tätigkeit auch im Laufe der Jahrzehnte das nötige Andenken behalten.

*

Gesheimer Veterinär Dr. Ludwig Greve †

Die Verdienste des im 78. Lebensjahre Verstorbenen sind schon anderweitig gewürdigt. Die Familie Greve hat uns in unmittelbarer Generationsfolge drei hervorragende Veterinäre geschenkt, deren Tätigkeit in vielen Jahrzehnten niemals vergessen werden kann.

Die Winterfütterung unseres Milchviehs

Wir werden nach der Auffassung unseres Milchviehs wieder daran erinnert, daß im Sommer doch billiger und einfacher die Milch zu erzeugen ist als im Winter, und daß man jetzt ungenutzt die Rechenflur zur Hand nehmen muß, um herauszubringen, welche Art der Fütterung nun den treibendsten Neuwinn abwirft. Allerdings gibt es auch noch einen anderen Ausweg, den schon eine große Anzahl von Landwirten bei uns bestritten haben, und zwar mit allerbestem Erfolg gerade in einer Zeit, wo unser Vieh und unsere Viehwirtschaft einen ungeheuren Tiefstand erreicht, und in Jahrzehnten wohl kein Gebaute daran ist, daß wir jemals die Preise bis 1930 wieder erleben können. Das ist die Züchtung zu einem Herbst- und Wintermilchvieh mit einem Milchproduktvermögen. Wer die Viehwirtschaftsberichte studiert und dann auch die Resultate, die wir z. B. bei der Züchtung in Dänemark erzielen, der kann bei gefundenen Nachdenken nur zu dem Entschluß kommen, daß der einzige mögliche Weg, um aus der Viehwirtschaft noch kleine Meinerträge herauszuholen, der ist, daß man als Grundlage der Viehhaltung den Anstieg an den Herbst- und Wintermilchvieh durchführt, zugleich aber auch einen Milchproduktvermögen beibringt, weil dann sicher ist, daß man mit dem Futtermittel im Winter keine Verschwendung betreibt und dabei noch bestehen kann. Das Milchvieh ist bei uns ja, daß der von uns bewirtschaftete Grund und Boden nicht genügend einseitiges Futter für die Winterfütterung herabsetzt, und daß es zur Zeit auch wegen des großen Geldmangels nicht möglich ist, in jeder Wirtschaft einen Silo anzulegen. Auf Zuschüsse des Reichs, worauf früher so viel gegeben wurde, wird man nach aller menschlicher Voraussicht wohl endgültig verzichten müssen, und das ist im Grunde genommen auch recht so, aber andererseits ist es höchst wünschenswert, daß die Sicherung der erzeugten Futtermassen, die besonders hochwertig sein müssen, in der deutschen Landwirtschaft rapide Fortschritt macht.

Man mag darüber denken, wie man will, es kommt doch der Zeitpunkt, und der muß möglichst bald kommen, wo wir durch richtige Zucht und Fütterung soweit unser Milchvieh in Betracht kommt, die gesamten Wollereiprodukte im eignen Lande erzeugen können. Die Grundbedingungen sind richtige Düngung und sonstige Pflege der Weiden im Sommer, Anlage von Futterflächen auf dem Acker mit möglichst hoher Produktion von Eiweiß und Eiterung dieser Futtermassen. Ferner Zufütterung gewisser einseitiger Futtermittel, die allerdings vom Auslande kommen, aber in Überflüsse angeordnet werden, so daß sie billig zu haben sind, und kein Risiko für den Verbraucher in sich schließen. Unsere meisten Landwirte haben es noch nicht herausbekommen, daß mit der Milchmenge im Winter die Rentabilität der Milchwirtschaft haben gezeigt, daß wir schon eine Weiskalberstiere Stämme im Lande haben, deren Leistung im Winter geteigert werden kann, und zwar mit allerbestem Gelderfolg. Wenn es gelingen würde, daß an alle Milchvieh, die es wert sind, mehr Eiweiß im Winter verfüttert würde, dann hätten wir gar keinen Fuß auf ein Molterprodukt mehr vom Auslande nötig. Man muß sich wundern, daß außer Dänemark auch die russischen Ostprovinzen wie auch Schweden und Norwegen so schnell den Milchverbrauch und damit die Leistungsabgabe ihres Milchviehs gesteigert haben, was in der Ausfuhr zum Ausdruck kommt. Deutschland hat nach vorläufiger Zählung 9 410 000 Stück Milchvieh und benötigt eine Wollereiprodukt von 132 894 Tonnen. Aber auf die deutsche Milchzahl entfällt nur 171 kg. Delfschweineverbrauch, während in Dänemark pro Milchvieh 625 kg. verfüttert werden, also mehr als dreimal so viel als in Deutschland. Dafür beträgt auch die Ausfuhr an Butter bei 1 635 000 Stück Milchvieh nur 160 000 T. Dänemark hat nur 1 299 000 Milchvieh, kann aber noch 45 204 Tonnen Butter ausführen und verfüttert im Durchschnitt 709 kg. Delfschweine an jede Milchvieh, also viermal so viel als in Deutschland.

(Fortsetzung folgt)

Der Bahndamm als Klimascheide

Kürzlich tagten in München die internationalen Landwirtschafts-Meteorologen. Bei dieser Gelegenheit zeigte die bayerischen Wetterkundigen einen sehr interessanten Teil ihrer Arbeit in Form einer kleinen Ausstellung, über deren Charakter wir folgendes erfahren:

Früher wurden klimatische Unterschiede nur auf größere Entfernungen gemessen. In den letzten Jahren aber machte man Beobachtungen, die eine Differenz des Klimas schon innerhalb ganz kleiner Bezirke erwarten ließen. Da diese Dinge für die Landwirtschaft von großer Wichtigkeit sein konnten, ist man ihnen jetzt systematisch zu Leibe gerückt.

Im letzten Frühjahr aggen die Meteorologen auf den Großen Arber im bayerischen Wald und legten dort mehr als 1500 Beobachtungsstationen an. Täglich lieferten die Instrumente ab. Ihr Ziel war, den Spätwinter zu beobachten. Dabei ergab sich, daß die Frosttage auf ganz kleine Räume beschränkt blieben. Wenige Meter neben ihnen fand man unvermittelt Temperaturen über Null. Woher kam das?

Man merkte, daß geringe Veränderungen der Erdoberfläche — Erhöhungen, Gebirge usw. — bereits einen Einfluß auf die Temperaturverteilung hatten. Als Kuriosum fand man, daß schon ein Bahndamm als Klimascheide auftreten kann. Auf der einen Seite wuchsen dann nicht dieselben Pflanzen wie auf der anderen.

Auch in starken Adalben sind in den letzten Jahren Messungen angelegt. Man besetzt dabei Temperatur-, Feuchtigkeit-, Helligkeits- und Windstärkemesser sowohl in den Baumwipfeln als auch in Wäldchen, auf dem Erdboden und unter der Erde. Auf einer Berggipfel im Schwäbischen Jura untersuchte man denart eine sogenannte „Luftkammer“, wie sie jetzt gerade um table Erhöhungen zu liegen pflegt.

Die Stadt Wien hat es früher bereits unternommen, die klimatischen Verhältnisse in verschiedenen Stadtteilen zu untersuchen. In Wien ist nunmehr der Zeitpunkt gekommen, die klimatischen Verhältnisse eines Bahndammes zu untersuchen. Der Bahndamm ist ein Gebirge, das in einer kalten Nacht, in der vom Boden die Wärme ausgestrahlt wurde, in den inneren Stadtteilen eine um 7 Grad höhere Temperatur als in den Außenbezirken. Man konnte geradezu „Wärmeinseln“ entdecken. Bei dieser Gelegenheit erlief man auch zum ersten Male, daß über die Schiene ein nettes immer eine zarte Dunstwolke liegt, durch welche die Bodenwärme etwas zurückgehalten und an der Ausstrahlung gehindert wird.

Schäflein einjt und jetzt

Die großen Schafschäfer in unserem Oldenburg Lande sind im Laufe der letzten vier Jahrzehnte immer kleiner geworden, teils sind sie aufgekauft, teils kultiviert, Weiden, Wälder und Ackerland ist entstanden. Wenn nun der Arbeitsdienst einleiten sollte, wird es nur noch eine Frage der Zeit sein, und die großen, braunen Schafschäfer werden der Vergangenheit angehören. Der kleine Schafschäfer, der das Schafmeer der Wälder wird dann nicht mehr sein auf weiter Gebiete.

Die kleine Schafschäfer, einst der Besorger und die Poete der Weide, ist jetzt bei uns auf wenige Ausnahmen beschränkt. Wenn man nach stundenlangem Wandern durch die Weiden noch eine Herde zu Gesicht bekommen sollte, so ist es eine Schafschäfer. Der kleine Schafschäfer ist schon selten, allerdings sehr langsam, die Abschaffung eines während letzter Jahre schon vorher verschwunden. Jetzt sind sie fast alle dahin.

Viele früheren Herden hatten 200—300 Schafe, ihre Wohnung war der verlassene Schafstall, wovon 2—3 vorhanden waren, die aber enger voneinander lagen. Noch sieht man hier und dort die verfallenen Ruinen einiger Zeit, damals bevor ein ungeheurer großer Gänsehauken als Streu dienend. Die vielen Schafe im engen Raume dicht beisammen erzeugten eine große Wärme. Im Frühjahr und Herbst wurden die Schafe gewaschen, eine unheimliche Arbeit, indem man sie einzeln aus der nur eben geöffneten Tür gehen ließ.

Wir können uns bei der letzten Betriebsweise der Landwirtschaft keine Schafschäfer mehr denken, damals zur Zeit der Dreifelderwirtschaft lag ein Teil des Ackerlandes als „Schafschäfer“ frei, die ihnen mit viel Weide diente, teils waren sie mit Weiden, „Raggen“ genannt, besetzt, der ihnen zu faste Winterzeit bei hohem Schnee als Futter diente. Einmal eine Schafe wurden wohl davon betrunken, fielen um und wenn eins vom Schafschäfer überleben wurde, warb es ein Opfer der Wälder.

Die Schafschäfer war die Weide, einzeln in Sommer- und Winterweide, letztere zur Winterzeit ein ausgezehrtetes Schafschäfer für die Wälder. Keine Wälder wurden genossen, sie sind die Ursache der Verfallenen (Seeberg), „amgen“, wie der Volksmund sagt. Ein junger, unerfahrener Schafschäfer konnte wohl einen Teil der Herde tot hängen.

Im Frühjahr ward das Schafschäfer durch die vielen kleinen Wälder in kleinen Gruppen getrieben. Die jungen Schafschäfer blieben zwei Wochen in Gänze, und wertvoll, jedes Schaf konnte aus der großen Zahl heraus sein. Nur 4—5 Jahre ließ man sie at werden, dann wurden sie verkauft, bis zu 4 Jahren kann man das Alter an den Zähnen feststellen. Man kann auch keinen großen, aber innerlich festeren Schafschäfer die Schafe ihrem Herrn im Herbst und März durchzogen Schafschäfer die Wälder, tauschen ihren Weid auf und nachdem sie im Mai ab. Je nach Qualität zahlte man in den 80er Jahren pro Stück 8—12 Mark, später mehr, als die Schafe weniger wurden. Und der Verkauf der Wolle brachte noch

Was war nun in Bremen zu sehen?

Es ist schon kurz darüber in den „Nachrichten“ berichtet worden. Zunächst muß man sagen, daß der Arbeitsausschuß still und sitz in der kurzen Zeit gearbeitet hat. In Zukunft muß aber eine längere Vorbereitungszeit gefordert werden. Die Ausstellung auf Ende Oktober zu verlegen, dürfte nicht anzunehmen sein. Einige Weidewirtschaften machten schon einen mageren Eindruck. Die wurden eigentlich nicht auf einer Mastvieh-ausstellung erscheinen. Ganz außerordentlich erstaunt waren unsere Landwirte, daß Stallmast und Weidemast in einem Topf gemorren waren, und erst recht, daß Schafe mit sechs breiten Fäden mit solchen von vier breiten Fäden, wo mehrere also ein ganzes Jahr älter waren, in eine Klasse gekommen waren. Dazu kammer die Tiere noch aus hohlem Bein zu haken her. Daß sie in lebenden Zustände den ersten Preis erhalten mußten bei dieser Klassen-einteilung, war gar nicht zu umgehen. Wenn aber, wie sonst üblich, die Träger erster Preise ausgezeichnete gezeigt worden wären, dann hätten diese hochprämierten Fettklumpen nicht einmal eine Anerkennung erhalten. Unsere Weidewirtschaften sehen jetzt als Gift an. Es waren auch aus den Gesehrenden der Provinz Hannover wie auch aus Oldenburg sehr nette Dögen und Kinder ausgeführt, die auch genügend beweihrat wurden. Es ist das für die Herbstlicher dieser Gesehrenden ein sicherer Beweis, daß sie auf dem richtigen Wege sind, denn heute muß schon gleich alles Vieh früh-

eine nette Einnahme. Im Juni und September ist man die...
dürfte er 50-60 Schafe halten, die Zahl wird natürlich nicht...

dürfte er 50-60 Schafe halten, die Zahl wird natürlich nicht...
genau innegehalten, denn das Verhältnis zwischen Herrn und...

aussetzte Volk bis zum 1. März sehr. Dabei wird man dann...
festhalten, daß die Zehrung bei den einzelnen Bienen ganz...

Aus den landwirtschaftlichen Vereinen

Verammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Althorn...
Der Landwirtschaftliche Verein Althorn hielt seine erste...

Der Schäfer verfertigte die ganze Seide, wie er — so die...
Schafherde. Es gab genug Hirten, die ihr ganzes Leben Schaf...

Die Krankheiten der Schafe war die gefürchtete Leberge...
schwäche, sie wurde vermieden, wenn keine Weiden gemieden...

Aus dem Kleingarten

Wissenschaft und Praxis sehen es als ihre Aufgabe an, in...
Gartenbau und Landwirtschaft die besten Mittel zu erzielen...

zurückgeschrittenen Stengel aus dem keinen Hängel heraus...
schauen. Das ist vollkommen ausreichender Schutz, selbst im...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Es besteht nun die Absicht, auch in Oldenburg einen der...
artigen Vortrag zu veranstalten. Dr. Jungmann in Worsb...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Auf den Spargelbeeten ist der Stengel ab und läßt die...
nabeerwachsenen Blätter fallen. Man scheidet die Stengel...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Zu der Blumentriebe sah ich in diesen Tagen, daß ein...
Gartenfreund seine hochschätzlichen Rosen schon niederkelst...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Bienenzucht im November

Unbedingte Ruhe erhält die Bienen stark und schafft Ausblick...
auf Ertrag im nächsten Jahre. Dies soll der Leitfaden eines...

ungefähr noch 2 bis 4 Pfund Unterfütterung. Die Fütterung...
hat diesen Herbst den meisten Züchtlern viel Kopfzerbrechen...

Die besten Leistungen in Dänemark und Holland sind auf die...
föhrliche Berücksichtigung von Leistungen zurückzuführen. Die...

Kinderräder billiger

durch Barterkauf größerer Rollen. Stellen günstige Gelegenheiten...
Rad-Mundloch, Lange Straße 73.

Viele Ferkel gehen ein.

lammern und erkranken an Kraus- Wässer. Die Ferkel...
Mit „Nicolan“ der M. Brodmann'schen Vieh-Heilanstalt...

4. Beilage

zu Nr. 302 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 4. November 1932

Aus aller Welt

Stufbäder unter wilden Pferden

Aus New York wird geschrieben: In diesen Tagen, da wieder das in der neuen Welt so beliebte Schauspiel des Zusammenstrebens wilder Pferde in New York vorgeführt wird und fähige Reiter und Reiterinnen auf einem solchen „Hobo“ ihre magische Kunst zeigen, denken nur wenige an den blutigen Hintergrund, auf dem sich diese Darbietungen abspielen. Sind doch die Tiere, die hier vorgeführt werden, die wenigen Überlebenden, die dem großen Gemetzel unter den wilden Pferden entronnen sind; Tausende ihrer Brüder fallen ihm alljährlich zum Opfer. Denn die Farmer sehen in den Nachkommen jener ersten Herde, die von den spanischen Eroberern im 16. Jahrhundert nach der neuen Welt gebracht wurden, und die heute auf Millionen angewachsen, die Prärie des Westens von Rio Grande bis zur Grenze von Kanada als ihr Weidegebiet betrachten, einen Feind, den sie auszurotten suchen. Die in Banden unter der Führung eines feurigen Hengstes umherstreifenden Tiere werden umzingelt und in ganzen Scharen niedergemacht. Die Knochen von Tausenden wilden Pferden werden alljährlich zu Düngemittel, Leim und Dünger verarbeitet. Der auf diese Weise für ein erlegtes Tier erzielte Preis beträgt 2-3 Dollar, so daß sich die Jagd, die zugleich ein aufregender Sport ist, ganz ertragreich stellt. Einige der Mustangs werden aufgezogen, um, gleichsam als Vertreter ihrer Rasse, ihren Überwindern, den Cowboys, zu dienen. Wenn ein wildes Pferd aus Versehen, ihm einen Sattel aufzulegen, durch seine Ungehörigkeit trotz, so bleibt es vor dem fröhlichen Schicksal seiner dahingemordeten Brüder verschont; bei den nächsten Vorführungen zeigt dann sein Herr, dem es gelingt, diesen fähigen Sohn der Prärie zu zügeln, seine Reitkunst den jubelnden Zuschauern.

Das Mästel der Giftkrankheit

Ueber 40 Erkrankungen an diesem unheimlichen Leiden, das 1924 zum erstenmal auftrat, sind bereits amtlich registriert, und eines der Opfer ist bereits nach langem, schwerem Leiden erlegen. In Neusee am Kurischen Haff wurden vierzig der Königsberger Universitätsklinik stationiert, um die Krankheitsursache zu ermitteln; mehrere Jahre arbeitet ein Laboratorium in Pillau, um die Ursache zu erforschen, um demselben plötzlich Menschen von einem rätselhaften Leiden befallen werden: Schmerzen in den Gelenken, Nierenblutungen, Lähmungserscheinungen, Erbrechen... Nach dem vor acht Jahren fast eine Panik des Schreckens unter der Fischerbevölkerung des Kurischen Haffs ausbrach, weil

Bei Gefäßkrankheiten, bei Schmerzen rheumatischer, gichtischer und nervöser Art haben sich Logal-Tabletten hervorragend bewährt. Logal bezieht die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege, es ist außerdem bakteriendead! Ein Versuch überzeugt! In all. Apoth. W. 1.25, 1.26, 1.16, 0.46 Chin., 74.3 Ac. ac. sal.

einer nach dem andern von ihnen schwer krank fortgebracht werden mußte, schickte die Hoffkrankheit vom Erdboden verschwinden. Pflösch, im September dieses Jahres, bricht sie wieder aus. Man war sich zwar klar darüber, daß es sich um offene Vergiftungserscheinungen handelte, und man versuchte, den Abwässern die Schuld daran zuzuschreiben. Nun bringt aber Prof. Dr. P. v. Berlin, der mehrere Wochen zum Studium der Hoffkrankheit in Ostpreußen weilte, eine andere Erklärung. Nach seiner Meinung handelt es sich um giftige Gase, die durch verweidete Wasserpflanzen des Haffs, der „Hoffblüte“, erzeugt werden. Genau wie im Sommer 1924 war das Haff auch in diesem Sommer erfüllt mit üppigem Gewächs dieses Krautes. Darum, so erklärt Pflösch, sind es gerade diejenigen, die besonders mit dem Wasser zu tun haben, die von der Krankheit befallen werden. — Sollte sich diese Ansicht bestätigen, so wären in kurzer Zeit erfolgreiche Abwehrmaßnahmen möglich...

Ein Kampf um Hängen

Bei einer Schlacht, die kürzlich in Paris zwischen Künstlern tobte, handelte es sich um „Hängen“, aber natürlich nur um das Hängen von Bildern in einer Ausstellung. Ein junger Künstler Kianu stellte mit Entzückung fest, daß er bei der diesjährigen Herbstausstellung nicht gut gehängt sei, und beschloß infolgedessen, seine Arbeiten zu entfernen. Als er in der Ausstellung mit seinen zwei Brüdern erschien, um die Gemäde fortzunehmen, traf er dort auf einen Maler, der in der gleichen Absicht gekommen war. Die beiden Leidensgenossen äußerten so laut ihre Empörung, daß der Leiter der Ausstellung herbeikam, es entstand ein Wortwechsel, der in Schläge ausartete. Andere Künstler kamen hinzu, und so entspann sich eine regelrechte Schlacht, an der 30 Personen beteiligt waren. Dem erbitterten Kampf, bei dem es nicht ohne Wunden abging, machte die Polizei ein Ende, die die Kämpfer nach der Wache brachte, von der sie nach gegenseitiger Entschuldigungsverzicht entlassen wurden.

Eine feucht-fröhliche Feinkostschmähzeit

Man spricht gelegentlich von Menschen, die sich betrunken haben wie die Schweine. Aber es wird wohl nicht viele geben, die wirklich einmal ein betrunkenes Schwein gesehen haben. Diese Gelegenheit bot sich vor wenigen Tagen einigen Motorradfahrern, die sich auf dem Wege nach Basel befanden. Ein Rasthaus, in dem 60 Schweine nach dem Baseler Schlachthaus transportiert werden sollten, kippte in einer Kurve um und stieß dabei ein tiefes Weingefäß um. Der Wein ergoß sich über die Straße, und die Schweine ergriffen freudig die Gelegenheit, sich an dem edlen Raß zu laben. Binnen wenigen Minuten sah man nur noch ein Gewimmel von torenden Schweinen, von denen sich manche kaum noch fortbewegen konnten. Die Kosten dieser Feinkostschmähzeit sollen 5000 RM betragen haben.

Ein Wort, das nach 38 Jahren eingelöst werden soll

Mit dem Anspruch auf die unentgeltliche Zuweisung eines Landgutes ist jetzt ein 38jähriger Bewohner von Bulawajo in Süd-Rhodesien an die dortigen Behörden herangetreten. Der Mann, namens J. D. Coutis, beruft sich auf ein Versprechen, das einer der englischen Pioniere in Südafrika, Sir Starr Jameson, am 30. November 1894 öffentlich gemacht hat. Jameson sagte damals bei einem Banquet in Bulawajo, daß der erste als Brit geborene Junge in der Stadt mit einem Landgut ausgestattet werden solle, um dieses Ereignis gebührend zu feiern. „Mein Vater war bei dem Banquet zugegen“, erklärt Coutis, „und hörte die Rede mit an. Er ließ eilig nach Hause, bevor das Essen zu Ende war, um nach meiner Mutter zu sehen. Ich wurde an demselben Abend geboren. Da dieses Wort von Jameson in seiner Eigenschaft als Verwalter der neuen englischen Kolonie gegeben wurde, so glaubt Coutis, daß sein Anspruch von den englischen Behörden anerkannt werden muß, und daß sich an das Kolonial-Sekretariat gewandt. Dieses hat ihm geantwortet, daß es die Sache näher untersuchen werde.

Denkmalentwurf in der Westminster-Kathedrale

In der Londoner Westminster-Kathedrale ereignete sich zum zweitenmal in den letzten zwei Monaten ein Denkmalentwurf, der glücklicherweise keinen allzu großen Schaden anrichtete. Ein Stein im Gewicht von rund 30 Pfund löste sich aus dem Gewölbe des östlichen Kreuzgangs und stürzte auf ein Pfeiler, eine große Menge Sand und Mauerreste mit herabstreichend. Die im Kreuzgang befindlichen Personen konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Stein ist ein Teil des Gewölbes, das im 14. Jahrhundert errichtet ist wurde und die Verbindung zwischen der Bibliothek und dem Urkundenraum herstellt.

Entwertung der Werte

Die wirtschaftliche Not macht sich besonders in den rheinischen Städten bemerkbar. Es sind vielfach Fälle bekanntgeworden, in denen Käufer von den Eigentümern verlassen wurden, nur weil sie nicht mehr in der Lage waren, die Steuern aufzubringen. Jetzt kommt aus Wiesbaden die Nachricht, daß ein Hotel, das einen Wert von mehr als 600 000 RM repräsentiert, mit allem Zubehör, einschließlich Möbeln und Silber, nur ganze 56 000 RM an eine evangelische Hotelgesellschaft übergegangen ist. In dem Hotel soll ein christliches Hospiz eingerichtet werden.

Nur **NIVEA-CREME** kaufen!
Nichts anderes! Denn es gibt eben keine andere Hautcreme, die das hautverwandte Eucerit enthält!

Im Räderwert des Schicksals

Roman von Karlheinz Mined
Hörbuchverlag durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68
(Unbelegter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt)

17 Fortsetzung

Zu dem wirren Chaos ihres Innern begann, unklar erst und in den Unklaren noch nebelhaft, ein Gedanke sich zu formen, vor dem sie, als sie seine Wirkung endlich klar ersah, zunächst zurückwich. Aber er wuchs weiter, fraß sich fest und bemächtigte sich ihres Willens, löste immer stärker, rannte Sturm gegen Mühseligkeit und Abspannung.

Ein Ärtzern überließ sie

„Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin!“ hörte sie da den Baron sagen. „Ich habe mich vorgelesen. In Sofia liegt mein Testament gerichtlich fest. Es enthält neben allgemeinen Dingen auch einen verschlossenen Umschlag, der die Anschrift der Justizbehörde in Sztryren-Borod trägt. Sie stehen“, er schloß mit einem Lächeln das beide Reiben seiner starken, schneeweissen Zähne sehen ließ, „Sie hätten allen Grund, meinen etwaigen plötzlichen Tod zu bedauern, denn der brachte Ihnen im günstigsten Fall die Mitgliedschaft, als ständige und von den Polizeibehörden aller Länder gehegte Bekräftigung die Freunden des Lebens von weitem zu betrachten.“

„Ungeheuer! Schurke!“ schrie sie auf und ballte die Fäuste.

Er lächelte fein: „Sie vergessen, Xenia, daß wir uns hier nicht hinter den südbiden Mauern von Mircevo befinden. Und außerdem verkennen Sie mich durchaus. Ich will mein Glück. Gut! Aber auch das Ihrige. Sie leben unter der Mithachtung des Fürsten, unter der Einfaulheit von Mircevo. Sie haben mir selbst eingelassen, daß mir ich Ihnen die letzten Jahre einermächtig erträglich gemacht habe. Ich will noch mehr tun, alles, Xenia.“

Seine Stimme hob sich zu leidenschaftlicher Glut — „Ich werde Ihnen ein Leben bereiten, das nur aus Freude und Sonne bestehen soll. Ich werde Ihnen die ganze Welt zu Füßen legen. Wo immer es schön ist, dort werden wir sein, und keine Frau soll sich rühmen dürfen, je so geliebt worden zu sein, wie Sie Xenia.“

Er trat zu ihr, beugte das Knie und nahm ihre Hände. Sie lagen eiskalt in seinen Händen, bebenden Fingern.

„Raffen Sie sich auf, Xenia! Es muß ein Ende haben mit der Qual. Der Herr — — — die nächsten Worte trafen zündend ihr Ohr — — — „darf nicht weiterleben. War der Sturz nicht tief genug, so ist doch sein Organismus so geschwächt, daß er — sagen wir — einer kleinen Veränderung seiner Maßregeln — — —

„Arpad!“

Mit einer Gebärde des Grauens schlenkerte sie seine Hände von sich, sprang auf und stürzte in die ferne Ecke des Zimmers. Aus ihren weitgeöffneten Augen starrte wildes Entsetzen. Ihre Glieder flogen. Ihre Brust hob und senkte sich hüftmüchig unter dem leichten Gewebe des Kleides. Der Baron hatte sich erhoben.

Sein Gesicht trug jetzt die Blässe des Todes. Brutal schob sich der Unterleifer vor.

„Gut denn!“ sagte er heiser und kalt. „Wie Sie wünschen, ich gebe Ihnen acht Tage Zeit, sich zu entscheiden und die Entscheidung durch die Tat zu beweisen. Meine unbedingte Exzese ist wohl eines Gegenstandes wert. Ich habe es satt, immer nur selber die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Zudem wird es mit, wie die Dinge jetzt liegen, unmöglich sein, bis zu dem Fürsten vorzugehen. Nach Tage, nicht eine Stunde länger, werde ich warten. Am nächsten liegt der Bericht nach Sztryren-Borod im nächsten Briefkasten, und ein Telegraphenpost wird dafür sorgen, daß sie sich unmittelbar darauf der Fürstentumstet der als gut und schnell bekannten deutschen Polizei erfreuen werden.“

Die Tür glitt hinter ihm ins Schloß.

Die Fürstin war allein.

Minutenlang noch stand sie in der Ecke des großen, für Carlshafen reichlich vornehm eingerichteten Zimmers. Alles um sie her schien zu schlanken.

Ein finsterner, höllischer Abgrund gähnte zu ihren Füßen.

Der warme Schein der Herdflamme lag wie ein saftles, unheimliches Licht auf den Gegenständen ringsum.

Eine furchtbare Lebelkeit befiel sie plötzlich. Sie rang nach Atem, hörte einen Schrei, wie aus weiter Ferne und wußte kaum, daß sie selbst diesen Schrei ausgefloßen hatte. Finstere Bilder drängten sich um sie, Schreckensgefahren einer langen, schon für tot geglaubten Vergangenheit, deren Wiedererwachen ihre Vernichtung bedeutete.

Tastend suchte sie den nächsten Stuhl zu erreichen. Auf halbem Weg glitt sie zu Boden und blieb liegen, wie sie fiel, das Gesicht auf die weit ausgetreckten Arme gelegt, mit geschlossenen Augen, regungslos.

Automatisch arbeitete das fieberhaft erragte Hirn.

„Acht Tage“, hatte der Baron gesagt. — Nein, nicht ein einziger blieb ihr. Heute nach mußte die Entscheidung fallen.

Wie eine Fremde horchte sie auf die Stimmen, die in ihrem Innern sich stritten, griff dann einen Klang auf, der langsam sich über das Chaos der übrigen Töne erhob, fühlte unerschrocken neues Leben in den Adern, erhob sich jäh, mit einer einzigen, gewaltigen Anstrengung und stand dann aufrecht, zwar noch taumelnd, aber eine Andere, als Minuten vorher.

Sie ging ins Schlafkammer hinüber, betrat die Tür und schloß ihren Handkoffer auf. Ein Vermögen war das, was nun an blühenden, glänzenden Steinen vor ihr lag. Der Baron ahnte nichts davon, daß sie ihren gesamten Schatz bei sich trug.

Sie schloß die Handtasche wieder, stellte sie an ihren Platz zurück und warf das Morgenkleid ab. Ein Augenblick betrachtete sie das Bild, das der elegante Spiegel an der Wand von ihrer schlanken, geschmeidigen Gestalt zurückwarf. Ein verächtliches Lächeln kam ihr.

Nach war sie nicht des Barons Eigentum, noch nicht, trotz aller Aufregung und Sorge.

Sie schlüpfte in das dunkle Kleid, das sie bisher meist zu ihren Besuchen im Krankenhaus getragen hatte, warf den Mantel über und drückte den Hut tief in die Stirn.

Wie ein Dieb schlich sie die Treppe hinab, gab unten Befehl, das Auto vorfahren zu lassen, hängte dem Wirt die Handtasche ein und befaß ihm, sie in den Wagen zu stellen. Der Wirt dienerte ebrerdiegt, wobei sein feines Gesicht hochrot anlieh.

Oben traf die Fürstin auf den Baron.

Mit einem schnellen Blick überflog er ihre schlante, raffige Figur und fragte dann kurz: „Sie wollen zum Krankenhaus?“

„Ja“, gab sie zurück. Mit aller Kraft zwang sie sich zu einer harmlos schmeichelnden Aube. „Ach — — ich will den Versuch wiederholen, den Fürstinnen zu sprechen.“

„Und dann?“

„Weiter reichen meine Gedanken noch nicht.“

„Gut, ich werde Sie begleiten, wie immer.“

„Und wenn ich Sie bitte, mich diesmal allein fahren zu lassen?“

„Amen? Wozu?“ fragte er misstrauisch.

„Ich brauche Ruhe, Arpad, um meine Gedanken sammeln zu können. Ihre Gegenwart würde mich an — — an den unliebsamen Auftritt von vorher erinnern, und ich will vor mir selber nicht als die Skandin Ihres Willens dastehen.“

Mit geröteten Wangen und eigenwillig leuchtenden Augen stand sie vor ihm.

Er verbeugte sich.

„Es sei! Ihr Wunsch sei mir Befehl! Ich bleibe.“

Sie atmete heimlich auf.

Es war geclückt.

Unten fuhr der Wagen vor.

„Auf Wiedersehen, Xenia!“ sagte der Baron bedeutungsvoll.

Sie nickte nur. Die Kefle war ihr plötzlich wie zugeschnitten.

Wie durch einen Nebel ging sie die Treppe hinab. Das sie auf ihrem Zimmer hatte tun wollen, wußte sie nicht mehr.

7. Kapitel

Die „Boston“ verließ den Hafen von Southampton, wo sie von Hamburg kommend, die Nacht über gelegen hatte. Die nervöse Unruhe im Schiff legte sich mit dem Zurücktreten des Landes und machte der heiteren, sorglosen Stimmung Platz, die an Bord eines modernen Ozeanriesen die Regel zu sein pflegt.

Amfonsk gerietungen die kurzen, schnell wechselnden Brecher des Kanals ihre schaumigen Köpfe an dem hohen Bug des Schiffes. Höchstens ein kaum merkliches Wogen des Meeres gab ihrem zornigen Eifer Mutkraft. Erst die langgestreckten, wichtigen Wogen des Atlantik zwangen ihn zu tieferen Verbeugungen. Aber der Wettergott meinte es gut. Der Wind flaute ab, und als der Abend seine farbigen Glühen über die endlose Wasserfläche warf, da jagte das stolze Schiff dahin, wie ein edler Renner, der auf ebenem Wad bebenlos seine ganze Kraft entfaltet. (Fortsetzung folgt)

Die Schlacht vor den Toren von Petersburg Die weltgeschichtliche Wende vor 15 Jahren

Von Oberst N. Karginow

Am 7. November 1917 hatte die bolschewistische Partei Rußlands, von Matrosen und gegen die provisorische Regierung Kerenskis meuernden Truppen unterstützt, die Macht in Petersburg ergriffen. In der ehemaligen Zarenresidenz herrschte zunächst ein unruhig-drängliches Chaos. Die meisten Minister der gestürzten Regierung waren verhaftet. Kerenski hatte sich zu den Toren der Hauptstadt lagernden regierungsstreuen Truppen begeben. Der Bürgerkrieg drohte auszubrechen mit ungeheuren Kräften freilich, denn die Stärke der zuverlässigen Truppenteile betrug kaum 500 Mann. Die neuen Machthaber dagegen verfügten über 16 000 Mann erkrankter Truppen in Jaroskoje Selo, der ehemaligen Zarenresidenz des Jaren, die den Zugang zu Petersburg sperrten, sowie über 20 000 Mann der „rotgewordenen“ Petersburger Garnison.

Ein Angriff auf die Hauptstadt schien unter diesen Umständen glatter Wahrsinn zu sein. Dennoch muß man bedenken, daß der Bürgerkrieg anderen taktischen Gegebenheiten unterworfen ist als der Krieg mit einem äußeren Feind. Ein tüchtiges Manövrierte konnte in der gegebenen Situation Wunder wirken, zumal die roten Truppen völlig unbefähigt waren.

So entschloß sich der General Krowoff, der den kleinen Haufen von 500 Mann kommandierte, zuerst Jaroskoje Selo zu besetzen und dann auf Petersburg zu marschieren. Am 10. November um 2 Uhr morgens sang die „Offensive“ — zunächst gegen Jaroskoje — an. Ich kommandierte ein Bataillon zuverlässiger Leute. Dampfrollen die Geschütze, die wir noch besaßen, über die Chaussee. Mäßig verpörrte uns eine Abteilung roter Pflücker den Weg. Wir traten in Verhandlungen ein, die damit endeten, daß die zuerst feindselig gestimmten Soldaten sich uns anschlossen.

Im frühen Licht des dämmenden Tages waren die Häuser der anmutigen Sommerresidenz, des beliebten Aufenthalts der vornehmen Petersburger Gesellschaft, zu sehen. Ein Angelregen empfängt uns. Das Feuer wird stärker. Unsere Geschütze fahren vor und erwidern das Maschinengewehrfeuer. Wir bringen weiter und nähern uns dem Eingang zu dem berühmten Park von Jaroskoje Selo. Starke „feindliche“ Kräfte bedecken den Eingang zum Park. Einzelne Schiffe trafen. Ein roter Offizier bestreift seinen Leuch, das Feuer einzustellen, winkt mit einem weißen Tuch, läuft uns entgegen. „Amenabater“, sage ich, „nur kein Blutvergießen. Legt die Waffen nieder oder kommt mit uns.“ Der Offizier ist einverstanden.

Wir fällt ein großer, gut aussehender, sportlich trainierter Mann in elegantem Militärsack auf, der gleichfalls auf uns zukommt. „Sawinow“ — stellt er sich vor. Das war der berühmte Zerkowoff, der Mann, der zusammen mit dem Ingenieur gewordenen Christoff die wichtigsten Vordrängschiffe auf eine Reihe zaristischer Minister mit Erfolg durchgeführt hatte. Jetzt stand er auf der Seite der provisorischen Regierung und setzte sich für rücksichtslosen Kampf gegen die Bolschewisten ein, deren Sieg er nicht zuletzt mit seiner Tätigkeit vorbereitet hatte.

In rasender Fahrt laufen zwei Autos heran. Es ist Kerenski, der gestürzte Ober der Regierung, dessen Aufenthaltsort unbekannt war. Neben ihm sitzen im Auto zwei elegante Damen, die anscheinend sehr aufgeregt sind. Kerenskis Spannung ist ungeheuer. Seine Augen glänzen, seine Stimme ist heiser. Er bestiebt dem Chauffeur, zu den roten Truppen zu fahren. Er springt auf den Sitz des Autos und hält eine Rede. Seine schrille, hysterische Stimme zerkleinert die feuchte Morgenluft. „Schützt die Revolution!“ schreit er. „Der Umsturz in Petersburg ist ein Dolchstoß in unseren Rücken.“ Einige Leute legen die Gewehre nieder.

Möglichst neue Marschposten der roten: sie scheinen uns umzingeln zu wollen. Der Augenblick ist kritisch. Kerenski setzt sich, und der Chauffeur gibt Vollgas. Der Motor springt an, und das Auto beschleunigt. Auch Sawinow ist nicht mehr zu sehen. Unsere Artillerie nimmt Stellung. Die Entscheidung naht. Unsere Batterien eröffnen ein nordöstliches Feuer auf die roten Truppen, die zu ihren Maschinengewehren führen. Das Rollen dieser Waffen ist aber nur von kurzer Dauer. Die Truppen, die mehrere tausend Mann stark sind, fliehen.

Wir haben also die erste Schlacht um die „feindliche“ Hauptstadt gewonnen. Wir marschieren angedrängt in Jaroskoje Selo ein und besetzen diesen wichtigen strategischen Punkt.

Am 12. November geht der Marsch auf Petersburg weiter. Unsere Kräfte, um rund 1000 Mann angeschlossener Truppen verläßt, bewegen sich an der Spitze der Barabauer Eisenbahn entlang. Bei dem Eisenbahnhofen Pulkowo können wir auf Schützengraben der roten Armee, die Petersburg verteidigt. Die roten scheinen an dieser Stelle über 5000 bis 6000 Mann zu verfügen. Drei Panzerautos bedecken die Stellung. Unsere Truppen greifen mutig an. Kanonendonner verdrängt den Einwohnern Petersburgs, daß eine Entscheidungsschlacht um das Schicksal der Hauptstadt in diesem Gange ist.

Die Weigen überrennen die Stellungen des Gegners. Die roten fliehen. Der Sieg winkt. Möglichst bleiben unsere Leute in einem Notort sitzen. Zwei unserer Offiziere sind gefallen. Die roten trafen jetzt die mächtigsten Schläge. Wir werden nicht. Das Feuer läßt allmählich nach. Möglichst heult ein schweres Geschütz durch die Luft. Rote Matrosen haben auf dem Oberatorium-Hügel eine Batterie aufgestellt. Granaten beschleiden das ganze Gebiet.

Der Armeebefehl für uns lautet: geordnetes Aufzug auf die Station Alexanderowskoja. Es ist inzwischen dunkel geworden. Die Schlacht war diesmal verlorren, obwohl die Heberarmee des Gegners, die Nacht fürchtend, die Verfolgung nicht unternahm. Der Stab unserer stark zusammengekauften Streitkräfte nahm in einem verlassenem Sommerhäuschen Quartier. Ich war als Adjutant dem Stab zugeteilt. Die Stimmung war

unbekannt blieb, lautet wie folgt: 1. Die Bolschewisten stellen alle Kampfhandlungen in Petersburg ein. 2. Die roten Truppen vor Petersburg ziehen sich auf die Stellung Tschepche zurück. 3. Die Stationen Sigowo und Pulkowo (unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt) bleiben neutral. 4. Die Kavallerie der Weißen besetzt, ausschließlich zu Bewachungszwecken, Jaroskoje Selo und Peterhof. (Gleichfalls eine Sommerresidenz des Jaren.) 5. Keine der gegnerischen Heermaßen wird bis zur Beendigung der Verhandlungen zwischen der provisorischen Regierung, vertreten durch Kerenski, und der neuen Regierung, vertreten durch Lenin und Trozki, die festgesetzte Linie überschreiten.

Dieser Text wurde am 13. November, abends, nach Petersburg geschickt. Ich weiß nicht, ob er jemals von den Bolschewisten unterdrückt worden ist. Nachts erhielten wir Meldung aus Petersburg, daß zahlreiche regierungstreue Offiziere von dem Hübel auf den Straßen massakriert worden waren. Unser Vorhaben war endgültig verloren. Eine neue Aera der Weltgeschichte brach an...

Genfi Toller: „Die blinde Göttin“

Aufführung am Wiener Raimund-Theater

Ein Vorfall aus dem Leben verliert unter der Hand des anlagenden Dramatikers an Gewichtigkeit, Ergrößerung, Mitleid. Auf der Bühne wird, mit der Tendenzbrille Tollers gesehen, ein Schicksal zum laun aufreizenden Eingefall.

Ein Dorfarzt hat eine todkranke Frau und eine Waise, die er liebt. Als die Gattin stirbt, werden die beiden Geschwister des Todes bezichtigt und zu langen Zuchthausstrafen verurteilt. Später stellt sich der entscheidende Beweis, das Gutachten eines Sachverständigen, als Irrtum heraus, und das endlich aufgedeckte Tagedeub der Toten bringt es an den Tag: Hier lag kein Mord vor, sondern Selbstmord. Die Verurteilten kommen frei, aber nunmehr ist die Liebe des Waischens zum Arzt erloschen: Weil er im Gefängnis nichts gelernt hat. Sein Schicksal wurde ihm nicht zum Vorposten. Persönliches gering zu achten, da nun der Kampf beginnen sollte, der Kampf für die Wahrheit. Nur sie wird uns erlösen.

Zehn Bilder rollen vorüber. Die Handlung steigt stetig in die Höhe, eine peinlich quälende Gerichtsverhandlung, verflucht dann in unruhigen, leicht humoristischen Einzelszenen und wird erst wieder in einem satirischen Schlußbild interessanter. Unausgeglichen wie die Führung der diffusen Geschichte sind auch die Figuren des Stückes. Die handelnden sprechen Papier, Doktrinen, Tendenzmotive.

Jürgen Fehling vom Staatstheater in Berlin führte mit eigenwilliger, oft allzu deutlicher Hand Regie, ohne über die Längen des Dramas hinwegtäuschen zu können. Als ungeschickte Mörderin war die Berliner Lucie Mann in der geräuschlos und verfallen im Schmerz. Oben als Bürgermeisterin erstrahlte durch Wärme und Schmelz. Gering als Arzt war ebenso matt wie die von Toller vermalte Figur.

Georg B. Kraus.

Wildwest-Kellame

Die Amerikaner haben sich schon immer auf Kellame verstanden; ihre Zeitungen gingen mit gutem Beispiel voran. So gab vor etwa 100 Jahren ein Mann an der Grenze von Illinois ein Blatt heraus, mit dessen Verkauf er nicht recht zufrieden war, um die Trapper und Siedler von der völligen Unabhängigkeit seiner Ansiedlungen sowie von seiner Tapferkeit zu überzeugen, ließ er eines Tages seine Zeitung nicht erscheinen. Am anderen Morgen war das Blatt wieder da. Es zeigte auf der ersten Seite die folgende Mitteilung in fetter Schrift: „Der Herausgeber der Tribune von Illinois beantragt, daß es getrennt nicht mit der Herausgabe einer Nummer beschäftigt werden könne; er batte während des ganzen Tages voll auf damit zu tun, einen Glenden mit der Heipetische zu jüchtigen, der sich erdreistet hatte, seine Unabhängigkeit in Zweifel zu ziehen. Nachdem dieses unaussprechbare Geschäft nunmehr erledigt ist, wird das Blatt wieder regelmäßig herauskommen.“ Die Mitteilung fand großen Beifall; bald konnte die Auflage beträchtlich erhöht werden.

Nähdang des Biervertrags in Deutschland

Wie im Reichs-Gesundheitsblatt mitgeteilt wird, betrug der Bierverbrauch im Deutschen Reich auf den Kopf der Bevölkerung in der Zeit vom 1. April 1931 bis 31. März 1932 56,8 Liter. Das bedeutet einen starken Nähdang gegenüber 1930/31 mit 74,7, 1929/30 mit 90 und 1913/14 mit 102 Litern.

Mitarbeiter. „Was ist denn das für ein feiner Kerl, mit dem du da eben gebrannt hast, August?“ fragt ein Bekannter den Getrunkenen. „Ach, mit dem arbeite ich schon seit Jahren zusammen“, erwidert August von oben herab, „es ist der Herausgeber einer meiner Zeitungen.“

Aus den Berliner Konzerten

Von Prof. Dr. Wilhelm Altmann

Der starke Nähdang in der Zahl der Konzerte hat wenigstens das Gute, daß der Besuch der musikalischen Veranstaltungen sich gehoben hat, doch sind wirklich ausverkaufte Säle noch immer selten. Selbst die Singakademie hatte nicht ganz den erhofften Erfolg, als sie in ihrer ersten Veranstaltung, die von ihrem Direktor Georg Schumann aus sorgfältigste vorbereitet und natürlich unter Mitwirkung des Wilharmontischen Orchesters stattfand, den Hymnus nach Worten Karajahiras von Heinz Schubert und Schumanns hier lange nicht gehörtes Oratorium, „Das Paradies und die Liebe“ aufführte. Mag auch in diesem Werk manches, besonders im dritten Teil, schon etwas verblaßt ammen, so kann man sich doch der Tatsache nicht verschließen, daß vieles andere — ich nenne nur den Schlußchor des ersten Teils — von unwergänglicher Schönheit und sehr eindrucksvoll ist. Dies liegt gut auch von dem Hymnus des erst 1908 geborenen Heinz Schubert; übrigens eine der besten Gaben des diesjährigen Tonkünstlerfestes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Zürich. Wie dort, so lang auch hier Natalie Herz-Zimmer das ungemein ansehnliche, sehr hochgelegene Sopran solo mit dem bewundernden Einsatz ihrer geschulten Vokalstimme. Sie fand auch die zarten Teile für die drei in diesem Oratorium zeichnen sich neben ihr die andere Sopranistin, Emmy von Setten, die Altistin Emma Heyendorff, der recht bemerkenswerte junge Tenorist Heinz Marten und der Bassist Fred Driffen aus. Die Chorleistung ließ kaum einen Wunsch unerfüllt.

Dies war auch der Fall bei Verdis „Requiem“, das Bruno Walter unter Mitwirkung des Bruno Nittelchen Chors herausbrachte. Walter ist tief durchdrungen von der hohen Bedeutung und melodischen Erhabenheit dieses Werks, das in dem „Dies irae“ den Musikdramatiker Verdi deutlich erkennen läßt, überhaupt dieses opernartig ammet und keinen Zweifel an der katholischen Glaubenseinstellung des Komponisten läßt. Unvergleichlich schön in der Tongebung und im Ausdruck der Bassist Hermann Schey; nahe kam ihm der Tenorist Marcel Wittlich. Hingegen erfüllten Maria Remet und Verita Zborog nicht alle auf sie gesetzten Hoffnungen; die letztere nannte wohl hervorragend zu gefallen, ihrer machtvollen Stimme fehlt aber der frische Wohlklang, den wir früher, wenn Erich Kunze die Partie sang, so sehr bewunderten.

Ein kleinerer Gesangsverein, der mit besonderer Liebe sich in den Dienst der Kirche stellt und in dem Tonsetzer Martin Grabert seit Jahren einen bewährten Leiter hat: der Brinnmannsche Chor konnte sein fünfzigjähriges Bestehen mit einem Festkonzert feiern. — Wie leistungsfähig der Chor der Kaiser-Wilhelms-Kirche geworden ist, zeigte das Abschiedskonzert seines Leiters Friedrich Heilmann, der an den Dom übergegangen ist. Seinem Nachfolger Dwenfink hinterläßt er ein beneidenswertes Erbe, das ja auch in gute Hände gelangt.

Auch bei der Kammermusik zeigt es sich, daß die Zeit, in der Monalität und Geschraubtheit Trumpf waren, vorüber ist. Das Garneri-Quartett bewies seine hohe Kultur in einem Beethovenabend, bei dem Meister Vasmond in dem Klavierkonzert op. 97 mitwirkte. — Gar zu distract spielte das Hofkapell-Quartett an seinem Brahms-Abend, der übrigens nur Werke mit Klavier brachte; allzu beherrschend war dabei Leonid Kreutzer.

Da wir uns noch im Hoch-Schicksalsjahr befinden, möchte das Klinger-Quartett einen ersten Abend ausschließlich diesem Meister. Die von Konzertmeister Knieff geleitete Kammermusikvereinigung der Staatsoper brachte zwischen dem D- und D-Orchester Mozarts und dem Orchester Schuberts, zwei sehr bekannten und beliebten Werken, die sein humoristische, echt italienische Serenade Capella für Violine, Violoncell, Klarinette, Fagott und Trompete zur erfolgreichen Aufführung. In dem Orchester blies der Klarinetist Roth besonders schön.

Einige Sinfoniekonzerte soll auch das Lissa-Orchester, und zwar als Sonntagsmatinee unter Leitung seines Dirigenten als Max v. Schillingas veranstalten. Im ersten gelangen nur bekannte Werke, vor allem Beethovens Camoll-Sonate, zur Ausführung. Schlicht beraten war der vom Wilharmontischen Orchester eingesetzte römische Dirigent etwas zu temperamentallos verfahren, da er sich zum Abschluß seines Konzerts Festlichis gar zu sehr auf rein äußerliche Wirkung eingekleidete symphonische Dichtung, „Römische Feste“ wählte. Mächtig wird sich gefragt haben: Gibt es denn für die heutige italienische Musik kein besser charakteristisches Werk als dieses, das mit einem Höhenpunkt endet? Heinz Unger schloß nach wie vor auf Mosler; im ersten Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde ließ er von Alexander Rignis einige Lieder singen und trat für die neunte Sinfonie ein, deren erster Satz besonders deutlich den großen Zwiepsalt in dem Willen und Können des Komponisten aufweist, während zum mindesten das abschließende Adagio ihm immer neue Veredler zuführen muß. Weibermündert, wie sehr Unger in die ungeheim komplizierte Partitur eingedrungen ist; er dirigierte auswendig.

Gerliche Eindrücke vermittelte Kurtwängler in seinem ersten Konzert. In mächtigem Wohlklang erstallten die Mozart-Variationen Beeters, deren Schlußsätze wunderbar ausgeführt wurde. Und wie schmelzte man in der zweiten Beethovens-Sinfonie. Dazwischenlag ein Quartett in jeder Hinsicht merkwürdig das wegen feiner Schmelzhaftigkeit zu gemiebene Violoncellkonzert Schumanns war, das man nicht als ein Nebenwerk bezeichnen darf; echt romantisch, hat es seinen Höhepunkt in dem sanft gefassten langsamen Satz.

Nur vier Sinfoniekonzerte finden in dieser Spielzeit in der Staatsoper statt; sie werden sämtlich von Klemperer geleitet, der mit der ihm eigenen Feinartigkeit Beethovens spröde große Fuge op. 133 uns näher zu bringen wußte und mit der fünften Sinfonie Bruckners zeigte, daß er wie kaum ein anderer dessen Größe ins hellste Licht zu setzen versteht.